

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüch, Rönshöl, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwert, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Döhl, Kupferberg, Radesornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 188

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver

Samstag, den 11. August

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, „Kürzungs-Frauen“ und „Am Abend“.

1928

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten.
und die Beilage: „Landmanns Sonntagsblatt.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichspräsident von Hindenburg empfing Freitag den neuen englischen Botschafter Sir Horace Rumbold und die neuen Gesandten Argentiniens und Haitis zur Überreichung ihrer Beglaubigungsscheine.

* Der Reichswirtschaftsminister erhält den Einspruch gegen die geplante Kohlenpreiserhöhung für Hausbrandbriketts in Mittel- und Ostdeutschland aufrecht.

* Die Berliner „Hellas“-Ruderer konnten in Amsterdam das Rennen im Nienmeyer an erster Stelle gewinnen und errangen eine Goldene Olympische Medaille.

* Der Marktflecken Luhe in der Oberpfalz ist das Opfer eines Riesenbrandes geworden. Der ganze Ort wurde ein Haub der Flammen.

* Die Erbbebenkatastrophe in Niederländisch-Indien vernichtete 2000 Menschenleben.

Nachpöbel.

Nobiles Dank. — Kindisches Vergnügen. — Das kranke Europa.

Der Ruhm des kläglich gescheiterten Nordpolunternehmens der „Italia“ hat die ehrgeizigen polnischen Luftkühnen nicht schlafen lassen. Fugs taufen sie eine ihrer neuesten Luftmaschinen auf den Namen des polnischen Nationalhelden, der gegenwärtig in Warschau eine merkwürdig dunkle Rolle spielt — eine bessere Lebensversicherung als diese, meinten sie gewiß gar nicht abschließen zu können und flogen los, um nach 20- oder 24stündiger Irr- und Kreuz- und Quersahrt über dem großen Wasser jämmerlich ins Meer zu stürzen.

Den einen Ruhm muß man ihnen lassen, daß sie über ihr Vorhaben kein Trara weiter machten, ehe es losging. Sie dachten: wir sind da, wir gehen hoch und wir siegen. Aber nun es anders gekommen ist, nun sie sogar einem deutschen Dampfer ihre Rettung aus Lebensgefahr zu danken haben, wissen sich die edlen Polen in ihrer Heimat vor Wut und Ärger kaum zu lassen. Man überhäuft nachträglich noch die deutschen Flieger, denen der Ostwestflug zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte gelungen ist, mit Schmähungen, und es fehlt nicht viel, so würde auch in diesem Fall die bekannte deutsche „Hinterlist“ für den Untergang des „Marshall Wilschke“ verantwortlich gemacht. Nun, General Nobile hat auf seinem Wege wohl verschiedene Leichen zurückgelassen und mußte sich namentlich von Schweden und Norwegen die schwersten Vorwürfe wegen der mangelhaften Vorbereitung seines Unternehmens nachtragen lassen. Aber für die Männer, denen er persönlich und der Rest seiner Expedition schließlich ihr Leben zu danken haben, hat er doch wenigstens, und mit ihm Mussolini, Worte rückhaltloser Anerkennung und Dankbarkeit gefunden. Unders die Polen — nur weil es Deutsche gewesen sind, die sich ihrer in äußerster Lebensgefahr annahmen. Sie quittieren mit Beschimpfungen und Verleumdungen und tun obendrein noch so, als wäre im Grunde genommen der Flug doch gar nicht mißlungen. Man wird sie in diesem mehr als kindischen Vergnügen nicht weiter stören. Jeder deutsche Mann wird weiter seine Menschenpflicht tun, wo immer er dazu Gelegenheit findet, und im übrigen abwarten, ob es den Polen einmal gefallen wird, sich von dem tiefwurzelnden Deutschenhaß, der immer wieder aus ihren Reden und Taten hervorbricht, frei zu machen oder nicht.

Aber dieser Sommer des Mißvergnügens hat auch anderen Leuten, denen Mangel an Vorsicht in ihren Unternehmungen nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, Nach gebracht. Sogar die meist genannten europäischen Diplomaten werden vom Unheil verfolgt, als hätte es das Schicksal gerade auf sie ganz besonders abgesehen. Angefangen hat es mit Herrn Briand, der schon am Anfang des Sommers seine Gesundheit so nachhaltig erschüttert fühlte, daß er nur äußerst selten zu sprechen und gerade dann, wenn z. B. der deutsche Botschafter ihn in besonders dringlichen Angelegenheiten zu sehen wünschte, niemals zu haben war. Nicht lange und auch der deutsche Außenminister mußte um Urlaub bitten, obwohl die Wahlbewegung gerade im besten Gange war und bald darauf die Notwendigkeit einer neuen Regierungsbildung seine Abwesenheit von der Reichshauptstadt so gut wie unmöglich machte. Aber Herr Stresemann mußte in den Schwarzwald und von dort in die böhmischen Wälder flüchten, und auch heute weiß man noch nicht, ob er imstande sein wird, gegen Ende August der Einladung nach Paris zur Unterzeichnung des Kriegsschlichtungsvertrages Folge zu leisten. Kann sein, kann auch nicht sein — alles hängt von seinem Gesundheitszustand ab, von dem sich im Augenblick nur sagen läßt, daß er nicht etwa nur von rein körperlichen Vorgängen und Einflüssen bestimmt werden wird.

Und nun kommt als Dritter im Bunde auch Herr Chamberlain und läßt sich beurlauben. Ihm fehlt es an der Lunge, wie in London ernsthaft berichtet wird. Also wird er weder nach Paris noch nach Genf reisen können, selbst auf die Gefahr hin, daß ohne ihn auch andere Leute die Lust verlieren sollten, sich in große Reiseunkosten zu stürzen. Europa, dem die Regierung der Vereinigten Staaten eben mit der weißen Salbe des Kellogg-Pakt zu Hilfe kommen will, muß sich gerade in diesem Augenblick krank melden. Der Patient ist offensichtlich schlecht gelaunt, er leidet an Appetitlosigkeit und mag sich von der amerikanischen Medizin anscheinend auch nichts Rechtes versprechen. Das ist Pech; schlechter hätte es der wohlmeinende Arzt von drüben gar nicht treffen können. Ein Glück nur, daß er selber von so robuster Verfassung ist, daß man eine Ansteckungsgefahr nicht zu befürchten braucht. Europa wird vielleicht an seiner Un-

Deutschlands Politik des Friedens

Diplomatenempfang beim Reichspräsidenten.

Eine Rede Hindenburgs.

Der Reichspräsident empfing Freitag drei neue Vertreter fremder Mächte zur Überreichung ihrer Beglaubigungsscheine. Der wichtigste Vorgang dabei war zweifellos der Empfang des neuen englischen Botschafters Sir Horace Rumbold, der ein Handschreiben seines Königs überbrachte.

In der Feierlichkeit nahmen in Begleitung des Reichspräsidenten teil Staatssekretär Dr. Meißner und Staatssekretär von Schubert als Vertreter des Reichsministers Dr. Stresemann sowie der Chef des Protokolls, Gefandier Köster.

Sir Rumbold

hob in seiner Ansprache die Bedeutung, den Einfluß und die geographische Lage Deutschlands hervor und betonte, daß diese Umstände es zu einem entscheidenden Faktor beim friedlichen Wiederaufbau und bei der friedlichen Entwicklung Europas machten. Er fuhr fort:

Die allgemeine Entspannung, die durch die Verträge von Locarno herbeigeführt worden ist, zusammen mit Deutschlands erfolgreicher Teilnahme am Werke des Völkerbundes bieten die beste Gewähr für die weitere Mitarbeit dieses Landes an einer Politik des Friedens und der Verständigung. Dadurch, daß es meinen beiden Vorgängern gelungen ist, das Vertrauen Eurer Excellenz

einigkeit zugrunde gehen. Die Vereinigten Staaten werden es gewiß, frohend von Leben und Fülle, wie sie dastehen, in jedem Fall überleben. Dr. Sch.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Die Entscheidungen über Steuernachlässe.

Vor einigen Tagen wurde die Nachricht verbreitet, daß auf Grund einer Amnestie des Reichsfinanzministers Geldstrafen, die bei Verstößen gegen die Steuergefehe ausgesprochen worden sind, in Höhe von vielen Millionen erlassen worden seien. Dazu wird von amtlicher Seite bemerkt, eine Amnestie sei auf diesem Gebiete nicht ergangen und sei auch nicht beabsichtigt. Die wiedergegebenen Zahlen seien einer Nachweisung entnommen, die der Reichsfinanzminister erstmals für 1927 dem Reichstag zugeleitet habe, nachdem dieser solche Nachweisungen verlangt hatte. Es handele sich also lediglich um eine Zusammenstellung über im gewöhnlichen Geschäftsgang des Jahres 1927 getroffene Entscheidungen. Das Recht des Reichsfinanzministers zu solchen Entscheidungen beruhe auf der Reichsabgabenordnung und habe mit einer Amnestie nichts zu tun.

Preiserhöhung für Hausbrand vom Minister abgelehnt.

Der Reichswirtschaftsminister hat die Entscheidung getroffen, daß sein Einspruch gegen die von den Kohlenorganisationen beschlossene Erhöhung der Kohlenpreise in bezug auf mittel- und ostdeutsche Hausbrandbriketts aufrechterhalten wird. Die Erhöhung darf also vorläufig wenigstens, nicht durchgeführt werden. Es heißt, daß die Syndikate ihren Erhöhungsantrag wiederholen werden.

Polen.

Kongreß für Internationales Recht.

Im Warschauer Ministerpräsidium tagt der 35. Kongreß für Internationales Recht in Gegenwart des Staatspräsidenten, der Minister und anderer Behörden. Der polnische Justizminister Mejsztowicz und der stellvertretende Minister des Äußeren, Wysocki, hielten Begrüßungsreden, an die sich Ansprachen von Vertretern der verschiedenen Delegationen anschlossen. Der deutsche Delegierte Dr. Hinrichsen betonte, daß es die Aufgabe des Kongresses sei, die internationale Annäherung und Beförderung zu fördern.

Jugoslawien.

Die Trauer in Agram.

Naditschs Leiche wurde in dem Heim der Bauernpartei auf dem Trnoplaz öffentlich aufgebahrt. Alle öffentlichen und privaten Gebäude trugen Trauerschmuck. Die Eisenbahnarbeiter veranstalteten zum Zeichen der Trauer eine dreistündige Arbeitspause und zogen vor die Villa des Parteiführers. Auch sämtliche Läden in Agram waren von 8 bis 11 Uhr vormittags geschlossen. Der Vorstand des bäuerlich-demokratischen Blocks hat beschlossen, die am Sonntag stattfindende Versammlung Naditschs auf Kosten der Partei und der Stadt Agram vorzunehmen. Damit ist der Wunsch der Regierung, Naditsch auf Staatskosten zu beerdigen, zurückgewiesen. An der Leichenfeier für Naditsch in Agram wird sich die jugoslawische Regierung vollständig beteiligen; der König wird einen Vertreter entsenden. Die Wiener „Reichspost“ veröffentlicht einen Artikel von einem hervorragenden kroatischen Politiker, in dem u. a. gesagt wird: Nach Belgrad werden die kroatischen Abgeordneten nicht zurückkehren, solange das kroatische Mindestprogramm nicht erfüllt ist. König Alexander lehnt jeden föderalistischen Aufbau des Staates, geschweige denn eine Personalunion ab. Danach ist die Hoffnung auf eine

und Ihrer Minister zu erwerben, haben sie, aufrichtig unterstützt von Ihrer Regierung, in großem Maße dazu beigetragen, die gegenwärtigen ausgezeichneten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern herzustellen. Es wird mein ernstes Bestreben sein, ihrem Beispiele zu folgen, um, wenn möglich, diese Beziehungen immer herzlicher zu gestalten.

Die Antwort des Reichspräsidenten

würdigte die Ehre, ein Handschreiben des englischen Monarchen zu empfangen, und die hervorragenden Stellungen, die Sir Rumbold im Dienste seines Landes bereits eingenommen hat, und gedachte mit warmer Anerkennung seines Vorgängers. Dann sagte der Reichspräsident:

Ich begrüße es lebhaft, Herr Botschafter, daß auch Sie es als Ihre vornehmste Aufgabe betrachten, Ihr Amt im Geiste vertrauensvollen Zusammenarbeitens zu führen, um die zwischen dem Deutschen und Britischen Reiche bestehenden guten Beziehungen zu pflegen und auszubauen. Seien Sie versichert, daß Sie hierin bei der deutschen Regierung und bei mir stets vollste Unterstützung finden werden. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Verträge von Locarno und die Einrichtungen des Völkerbundes die von Deutschland und Großbritannien in gleicher Weise verfolgte Politik des Friedens und der Verständigung erleichtern und fördern werden.

Hindenburg hieß dann den Botschafter herzlich willkommen, ebenso anschließend den Gesandten Argentiniens, Dr. Ernesto Restelli, und den Gesandten Haitis, Herrn Luc Dominique, die ebenfalls ihre Beglaubigungen überreichten.

freundschaftliche Verständigung mit Belgrad äußerst gering.

China.

Unterzeichnung des englisch-chinesischen Abkommens.

Nach einer amtlichen Meldung aus Peking ist das englisch-chinesische Abkommen über die Regelung der Peking-Zwischenfälle unterzeichnet worden. Die Einzelheiten des Vertrages werden noch nicht bekanntgegeben, doch wird von unterrichteter Seite erklärt, daß er sich nur wenig von dem amerikanisch-chinesischen Vertrage unterscheidet. In einem Zusatzabkommen wird die Aufnahme der Verhandlungen über die alten Verträge vorgesehen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Müller und Reichsverkehrsminister von Güterab haben Dr. Götter zur Vollendung des 60. Lebensjahres telegraphisch ihre Glückwünsche ausgesprochen.

München. Nach einer Bekanntmachung des bayerischen Staatsministeriums sind am 11. August als dem Verfassungstage die Staatsgebäude sowie die Gebäude der Universitäten und der staatlich verwalteten Anstalten und Stiftungen in den Landesfarben zu beflaggen.

Hamburg. Eine von den Kommunisten zum Verfassungstage geplante öffentliche Demonstration ist aus Sicherheitsgründen verboten worden.

London. „Daily Mail“ meldet aus Paraguay, daß im Süden von Brasilien eine Revolution ausgebrochen sei, die die Regierung von Paraguay veranlaßt habe, die Grenze nach Brasilien zu sperren.

Stockholm. König Gustaf von Schweden reiste zur Teilnahme an der Beisetzung des verstorbenen Großherzogs von Baden nach Deutschland ab. Die Königin ist infolge ihrer Krankheit verhindert, dem Begräbnis beizuwohnen.

Die beiden deutschen Olympiasieger.

Auch im Rudern eine Goldene Medaille.

Nur noch ein einziges deutsches Boot, der Nienmeyer mit den beiden Berliner „Hellas“-Rudern, war bei den Vorläufen der Olympischen Ruderwettkämpfe nicht ausgeschieden. Dieses Boot vermochte im Endkampf am Freitag vormittag die englische Mannschaft zu schlagen und holte sich damit unter dem Jubel der zahlreich anwesenden Deutschen die Goldene Medaille.

Die Olympiamedaille.



die den Siegern in Amsterdam in Gold, Silber oder Bronze verliehen wird.

Hilde Schrader Schwimmkönigin.

Fräulein Hilde Schrader ist jetzt Schwimmkönigin, denn sie errang im 200-Meter-Brustschwimmen für Damen den Ersten Preis; Frä. Mühe, die vor kurzem einen Weltrekord aufgestellt hatte, der höher ist als die von Frä. Schrader in der Entscheidung geschwommene Zeit, vermochte hinter Frä. Baron-Holland Dritte zu werden.

Die deutschen Siege, durch die Deutschland wieder dicht hinter das führende Amerika gelangte, wurden erkämpft im Beisein der holländischen Königin und ihres Hofstaates. Bei den sonstigen Entscheidungen vermochten die deutschen Damen sich nicht durchzusetzen, weder im Kunstspringen noch in der Damenschiffel über 4 X 100 Meter, während beim Turnspringen der Herren drei deutsche Vertreter sich für die Endentscheidung qualifiziert haben. Die Senation des Tages aber war, daß beim 400-Meter-Freistilswimmen für Herren nicht der bisher unbesiegte Schwede Arne Borg gewann, sondern hinter dem Argentinier Borilla und dem Australier Charleton erst Dritter wurde. Siegtos blieb auch der Deutsche Küppers im 100-Meter-Rückenschwimmen für Herren, wo der Sieger Rojac (Amerikaner) einen Weltrekord aufstellte.

Bei den sieben Vorläufen, die Freitag für das Freistilswimmen über 100 Meter ausgetragen wurden, kam der Deutsche Seimann hinter dem Amerikaner und dem Japaner als Dritter ein und qualifizierte sich so für den Zwischenlauf. Im zweiten Lauf sicherte sich der Deutsche Schubert den zweiten Platz für den Zwischenlauf hinter dem Amerikaner Rojac.

Deutsche Aussichten beim Reitturnier.

Nicht schlecht sind die Aussichten für Deutschland im Reitturnier; dort hat bei der Dressurprüfung die deutsche Vertretung sich den dritten Platz erkämpft, doch hängt es von dem weiteren Verlauf dieser Vielseitigkeitsprüfung ab, ob schließlich Deutschland unter den Siegern endet. Ziemlich aussichtslos steht es für die Deutschen im Boxring; hier blieb nur noch der Halbchampergewichtler Pistulla übrig, der aber in den Ausscheidungskämpfen wohl durch die überlegene Kraft der ihm noch verbleibenden Gegner erledigt wird. Auch im Säbelfechten gehörte Deutschland nicht zu den Siegern.

Für bedingungslose Rheinlanddrängung

Beschlüsse im Haag.

Auf dem Internationalen Sozialistenkongress im Haag gab namens der französischen Sozialistischen Partei Paul Faure die Erklärung ab, daß die Befreiung des Rheinlandes nicht mehr gerechtfertigt sei. Man solle es vermeiden, mit der Räumung, die sofort und nicht erst 1935 erfolgen solle, finanzielle Forderungen zu verknüpfen, weil dies die Erledigung der Befreiungsfrage nur erschwere. Die Räumung dürfe überhaupt nicht zum Gegenstand eines Handels gemacht, könne lediglich in Verbindung gebracht werden mit der Abrüstung. Die Kontrolle der Durchführung dieser Abrüstung bedeute gleichzeitig eine genügende Kontrolle auch über das Rheinland und die Abrüstung Deutschlands.

Als Abschluß dieser Debatte nahm der Kongress eine Entschließung an, in der gegen die Rüstungen der Völker und gegen die Bedrückung der nationalen Minderheiten protestiert wird. Die Kundgebung erinnert gleichzeitig die Alliierten an ihre Versprechungen hinsichtlich der obligatorischen Schiedsgerichte, der Abrüstung, der Rheinlanddrängung und der Wiederherstellung der deutschen Hoheit im Saargebiet und spricht sich gegen den Faschismus und den Bolschewismus aus.

Des weiteren beschäftigte sich der Kongress mit der Weltwirtschaftspolitik, gegen deren zunehmende Verkrüftung er sich in einer besonderen Entschließung ebenso aussprach wie gegen die hochschulpolitischen Bestrebungen; auch in allen Kolonialgebieten müsse die Politik der offenen Tür durchgeführt werden. Schließlich nahm der Kongress noch eine Entschließung an, die das Selbstbestimmungsrecht und die Unabhängigkeit für China, Indien und Ägypten fordert.

Dr. Luther über seine Reichserneuerungspläne.

Bildung von Reichsprovinzen.

Vor einiger Zeit wurde unter der Führung des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Luther der „Bund zur Erneuerung des Reiches“ begründet. Es entwickelten sich damals ziemlich Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Parteiflügeln über die Ziele, denen der Bund zustrebe. Dr. Luther hat nun sieben in einer Unterredung einige Richtlinien gezogen für die Arbeit des Bundes. Im Vordergrund standen die Fragen nach einer anderen Einteilung der Länderabgrenzungen bzw. die Schaffung von sog. Reichsprovinzen. Dr. Luther bemerkte dazu, daß verfassungsgemäß in Süddeutschland und in Sachsen die Verhältnisse überaus ungünstig lagen als in weiten Teilen Norddeutschlands, weil sich die Bezirke der großen Reichsverwaltungen, wie Finanzverwaltung und Landesarbeitsamt, in der Hauptsache mit den Ländergrenzen decken oder sich ihnen einfügen. Ein Fall wie der des Landesarbeitsamtes Nordmark, zu dem sechs Staaten gehören, nämlich außer Preußen Hamburg, Mecklenburg-

Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lübeck und Oldenburg mit seiner Erkläre Gutin, bestehe in Süddeutschland nicht. Verfassungsmäßig sehe der Vorschlag des Bundes davon ab, für die südlichen Länder die Umwandlung in Provinzen des Reichslandes zu empfehlen, sondern stelle diesen Entschluß ganz in das freie Ermessen dieser Länder. Abgesehen davon baue der Bund auch sonst in seinen der Öffentlichkeit noch unbekannten Einzelarbeiten grundsätzlich auf dem freien Entschluß aller beteiligten Länder, besonders Preußens, auf.

Die Aufräumung der En- und Erklärefrage würde nach Dr. Luthers Meinung sicherlich Nutzen bringen. Entscheidend aber komme es hierauf nicht an, da das Schicksal des deutschen Volkes nicht von der Vereinigung dieser Kuriositäten unseres Staatsgebäudes abhängen, sondern von der sachgemäßen Gestaltung der Zentralstaatsgewalt des Reiches nebst richtiger Behandlung der Länderfrage und der Selbstverwaltungsfrage.

So lange würde, wie Dr. Luther sagte, eine Entwicklung zu Groß-Preußen jedenfalls gefährlich bleiben, als nicht die Vereinigung der Reichsgewalt mit der preußischen Staatsgewalt erfolgt sei. Die grundsätzliche Lösung aber heiße: Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen unter Erhaltung des preußischen Staatszusammenhanges.

Gespräche aus der Totenkammer.

Die letzten Rufe des sterbenden Funkers.

Über die Gespräche, die zwischen dem Funker des verunglückten Unterseebootes „F 14“ und dem Funker des Unterseebootes „F 15“ stattfanden, werden noch folgende Einzelheiten veröffentlicht. Auf den Ruf des „F 15“ antwortete der Telegraphist von „F 14“: „Wir beklagen sechs Tote. Das Wasser ist in den Hinterteil des Bootes eingedrungen. Das Boot fliegt im Meeresgrund. Die Lage des U-Bootes ist fast vertikal.“ „F 14“ signalisierte bald darauf das Vorhandensein von giftigen Gasen, die infolge des Kontaktes der Akkumulatoren mit Meerwasser entstanden waren. Die Mannschaft teilte mit, daß die Luftzufuhr keine Erleichterung bringe und daß sie sich infolge der Gase in einer überaus schlimmen Lage befände. Der Funker signalisierte weiter den Rettern, sich zu beeilen. Während der Nacht waren die Taucher infolge des schweren Seeganges gezwungen, die Arbeit aufzugeben.

Gegen 11 Uhr nachts wurden die Signale des Funkers von „F 14“ immer schwächer. Die Retter vernahmen noch deutlich die Worte: „Wir sind verloren“; dann wurden nur noch einige Punkte und schwache Striche vom Radiotelegraphisten des „F 14“ ermittelt und schließlich folgte tiefes Schweigen. Als das U-Boot gehoben und geöffnet wurde, fand man den toten Funker vor seinem Apparat, auf dessen Taste noch immer seine leblose Hand ruhte.

Der deutsche Geschäftsträger hat auftragsgemäß der italienischen Regierung zu dem Verlust der Offiziere und Mannschaften der italienischen Marine, die bei dem Untergang des Unterseebootes „F 14“ ums Leben gekommen sind, das Beileid der Reichsregierung ausgesprochen.

Saatenstand im Deutschen Reich.

Anfang August 1928.

Die vorwiegend trockene, teilweise heiße Witterung im Juli hat fast überall das Getreide schneller zur Reife gebracht, als erwartet werden konnte. Winterroggen und Wintergerste sind größtenteils bereits geschnitten. Mit der Ernte des Winterweizens ist erst in einigen Gegenden Süddeutschlands begonnen worden. Die Ernteergebnisse werden der Menge nach als durchaus befriedigend, der Beschaffenheit nach als gut beurteilt. Das Sommergetreide hat sich auf schweren Böden normal entwickelt, auf leichteren Böden hat es dagegen unter Trockenheit gelitten. Nicht selten ist Notreife eingetreten. Wo in letzter Zeit Niederschläge fielen, wurde eine leichte Besserung festgestellt.

Den Kartoffeln und Rüben war die anhaltende Trockenheit mehr oder minder nachteilig. In Norddeutschland haben sich die Hackfrüchte durch Regenfälle in letzter Zeit wieder etwas erholt.

Die Heuernte ist größtenteils gut eingebracht worden. Ihr Ertrag ist der Beschaffenheit nach zumeist gut, der Menge nach jedoch verhältnismäßig gering. Der Nachwuchs an Futtergräsern läßt vorerst infolge der langen Trockenheit noch zu wünschen übrig. Teilweise wird über Futterknappheit berichtet.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterweizen 2,7, Sommerweizen 2,8, Winterpelz 2,4, Winterroggen 2,9, Sommerroggen 2,9, Wintergerste 2,8, Sommergerste 2,6, Hafer 2,9, Kartoffeln 3,1, Zuckerrüben 3,0, Runkelrüben 3,0, Klee 3,6, Luzerne 3,4, Bewässerungswiesen 3,2, andere Wiesen 3,7.

Furchtbare Brandkatastrophen.

Drei Dörfer niedergerannt. — Hunderte von Familien obdachlos. — Erntevorräte vernichtet. — Zahlreiches Vieh umgekommen.

Ein furchtbarer Brand verwüstete den Marktflecken Ruhe, der etwa sechs Kilometer von Weiden (Oberpfalz) entfernt liegt. Infolge Kurzschlusses brach in einem Anwesen der Hauptstraße Feuer aus, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Innerhalb kurzer Zeit wurden 53 Wohnhäuser mit 120 Nebengebäuden, vollgefüllt mit Getreide, Futtervorräten und Vieh, in Schutt und Asche gelegt. Ruhe ist so gut wie vernichtet. Infolge des stets wechselnden Windes schlugen die Flammen bald nach dieser, bald nach jener Richtung, so daß alle Anstrengungen der zahlreichen Feuerwehren, dem wütenden Element Einhalt zu tun, vergeblich waren. Infolge der furchtbaren Hitze mußte man sich schließlich darauf beschränken, die weiter außerhalb liegenden Häuser zu schützen. Zahlreiches Vieh ist in den Flammen umgekommen. Die Bevölkerung hat die ganze Nacht im Freien zugebracht, sie steht zum größten Teil buchstäblich vor dem Nichts.

In der Stadt Loschitz brach ein Brand aus, der mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Innerhalb kurzer Zeit stand das Zubehörtel in Flammen. Bald darauf wurden auch das Rathaus und das Postgebäude von den Flammen ergriffen. Infolge Wassermangel war an eine energische Bekämpfung des Brandes nicht zu denken. 12 Feuerwehren aus der Umgebung, zwei Abteilungen der Ulmiger deutschen Feuerwehr und ein Motorwagen der tschechischen Ulmiger Feuerwehr waren mit den Löscharbeiten beschäftigt. In der brennenden Stadt herrschte furchtbare Panik.

Ein Großfeuer vernichtete in der Gemeinde Szönd 173 Häuser. 600 Familien mit 2000 Köpfen sind obdachlos. Zwei Kinder werden vermißt. Der Schaden beträgt etwa 10 Millionen Kronen. Große Erntevorräte sind vernichtet worden.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halber, den 11. August 1928.

Der letzte Sinn.

1. Joh. 4, 18: Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

In den letzten Tagen des Urlaubs saß ich an einem Krankenbett. Ein fast Achtzigjähriger, mir lieb wie ein zweiter Vater, lag nach schwerer Operation da — wohl in Genesung; doch ist das ungewiß. Wir hatten von alten gemeinsamen Erlebnissen gesprochen. Als wir allein waren, schloß er erst. Dann fing er an: „Nun will ich dir erzählen von dem Schönsten, was ich erlebt habe. Das war nach der Operation. Da lag ich in schwerer Not. Ich mußte durch eine enge, finstere Schlucht. Die Felsen drohten so, rechts und links ganz nahe. Ich mußte die Schlucht hinauf und konnte nicht mehr. Da war entsetzlich. Da rollte vom oberen Eingang der Schlucht etwas Weißes herab auf mich zu und blieb vor mir liegen. Es war Papier; ich rollte es auf. Da las ich darauf nur das eine Wort: Liebe. Das gab mir neuen Mut und ich kam nun zuversichtlich weiter und kam aus der Schlucht heraus. Als ich sie aber hinter mir hatte und stand und aufatmete, schwebte fern vom Himmel her eine leuchtende Kugel auf mich zu. Sie wurde immer größer und als sie mir nahe war, tat sie sich in einem Strahlentrans auseinander und in der Mitte stand leuchtend: der Ewige. Da war ich alle Angst los. Es war nur ein Traum, aber es ist mehr als ein Traum, es ist der letzte Sinn von allem, das kann mir keiner rauben.“ Still sah ich ihn an. Ach ja, es war der letzte Sinn. Er aber hatte ihn nicht erst da gefunden: so war er, der kluge Arzt, sein Leben lang durch die Praxis gegangen, zumal zu den Armen in der Stadt, die ihn am meisten suchten: in der Liebe, im Dienst des Ewigen. So kam nun der Ewige zu ihm mit seiner Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott — bleiben aber heißt: ewig sein. Ob im Leib, ob außer dem Leib, das macht das nichts mehr aus.

P. S. B.

Männer in Frauenabteilen.

Die Frauen, die gewohnt sind, ihre Reisen in Frauenabteilen zu unternehmen, werden sich damit abfinden müssen, daß künftighin auch Reisende männlichen Geschlechts in den bisher streng bewachten Frauenabteilen Unterchlupf finden. Die Reichsbahn hat nämlich eine neue Verkehrsordnung ausgearbeitet, die vom 1. Oktober ab in Kraft treten soll und die vorsieht, daß bei Überfüllung von Zügen jetzt auch Männer in Frauenabteilen vom Schaffner untergebracht werden können. Weiterhin ist es wünschenswert, daß man auf Verabsolung eines Fahrausweises nur bis fünf

Aschenputtel

Roman von Magdalena Eisenberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Vor dem Hotel trafen sich die drei, und Renate und der Maler brachten Erna Klein in die richtige elektrische, die bis dicht in die Nähe der Kleinschen Wohnung fuhr. Sie selber traten zu Fuß den Heimweg an. In tiefen Zügen atmeten sie die herbe Frostluft, und klärten damit die Sinne. Wie zwei gute Kameraden schritten sie so nebeneinander her, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Endlich begann der Maler:

„Fräulein Renate, Sie hatten heute Abend ein Erlebnis.“

„Das wußten Sie?“

„Es war nicht schwer, Ihnen das anzumerken.“

„So?“ Sie überlegte, ob sie ihn in ihr Geheimnis einweihen sollte. Sie hatte das Gefühl, daß sie in diesen Tagen einen Freund brauchen würde. So spurlos konnte die Begegnung zwischen ihr und Raykowski, und vor allem die zwischen Raykowski und der Zuerin wohl nicht vorübergehen. Denn jene schien zu allem entschlossen. Wie fanatisch hatten ihre Augen geleuchtet, als sie von dem Besitz des Armbandes gesprochen, als hinge daran die Seligkeit.

Vielleicht wäre Renate in der nüchternen Stimmung des hellen Tages nicht so bereit gewesen, zu Ulrich Mühsam von dem zu sprechen, was sie so gewaltig bewegte. Aber dies dämmerige Licht der Laternen und dies Dahin-

schreiten Seite an Seite durch die Nacht der Großstadt, ließ die Gedanken leichter über die Zunge gehen.

„Ja“, sagte sie daher nach einer Weile, „Sie haben recht. Ich habe ein Erlebnis gehabt, und vielleicht können Sie mir dabei helfen.“

„Das würde mich außerordentlich freuen.“

„Zum mindesten können Sie daraus das große Vertrauen erkennen, das ich Ihnen gegenüber empfinde. Also hören Sie. Ich habe Ihnen noch nie erzählt, warum ich meine Stellung in Königsberg verließ, und wie ich überhaupt nach Berlin kam.“ Und kurz und hart fiel sie hervor: „Ich war des — Diebstahls verdächtig.“

Der Maler knurrte nur. In den Taschen ballte er die Fäuste.

„Ja“, fuhr Renate fort, „ich sollte ein gewisses Armband gestohlen haben. Und heute Abend wurde vor meinen Ohren der Dieb entlarvt.“

Der Maler blieb mit einer heftigen Bewegung stehen, und rief atemlos:

„Nun, und? Warum haben Sie mich nicht sofort zu Hilfe gerufen? Sie wissen doch, daß ich für Sie durchs Feuer gehe. Das ist keine banale Redensart.“

Renate machte eine spontane Bewegung zu ihm, wie wenn sie ihm die Hand drücken wollte, und schritt dann um so energischer aus.

„Ich weiß es, Ulrich. Und Sie können schon noch in die Gefahr kommen. Die Geschichte ist noch nicht zu Ende.“

„Weiter, weiter“, drängte der Maler. „Wer also war der Dieb?“

„Der Baron“, erwiderte Renate.

„Der Don Juan, der mit uns am Tische saß, und dem ich ganz anders gekommen wäre, wenn es mir nicht solchen Spaß gemacht hätte, dem dummen Kerl den Sekt auszutrinken?“

„Es ist ein Volontär namens Raykowski, der in dem gleichen Geschäft wie ich angestellt war.“

„Und da lassen wir den Lumpen dort ganz ruhig sitzen und weiter für sein vielleicht zusammengekauftenes Geld saufen und schlemmen, anstatt ihn sofort zur Polizei zu übergeben?“ rief Mühsam ärgerlich. „Kommen Sie, wir machen schnell kehrt und lassen den Kerl verhaften, bevor er uns durch die Lappen geht.“

„Beruhigen Sie sich, lieber Freund. So einfach ist die Sache nicht, und für mich wäre dadurch auch nichts gewonnen. Aber nun hören Sie erst einmal, was ich Ihnen zu sagen habe.“

Und Renate erzählte ihrem Freunde die Geschichte der beiden Armbänder und damit die Geschichte ihrer Liebe, und fuhr dann fort:

„Von dem Geheimnis des einen Armbandes wußte damals niemand etwas, außer einem indischen Heiligen, womit wahrscheinlich einer jener Fakire gemeint ist, die es durch Askese zu übernatürlichen Fähigkeiten bringen sollen. Mein heimlicher Verlobter übergab mir das Armband auf einem Spaziergange. Wir waren in die Anlagen gegangen, und hatten uns auf eine Bank gesetzt, wo er mir von jener Zuerin erzählte. Dies Gespräch muß Raykowski belauscht haben.“

Renate sprach weiter von dem Haß, den Raykowski auf sie hatte, wegen der Ablehnung seiner Anträge, von dem Verschwinden des Armbandes, und von dem geheimnisvollen Brief, der nach ihrer heutigen Meinung nur von Raykowski stammen konnte. Sie berichtete auch, wie empört sie über das geringe Vertrauen ihres damaligen Chefs gewesen war, und wie sie voll Trotz das Haus verlassen und auf die Aufklärung durch ihren Verlobten gewartet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Technikum
Lemgo Ingenieurschule
Maschinenbau, Eisenhochbau, Elektrot.
Betriebsstechnik, Hochbau, Tiefbau
Eisenbetonbau, Architektur

Die Erfolge der Junkers-Werke.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Junkers-Werke ist nach den großen finanziellen Schwierigkeiten, die bekanntlich zu sehr heftigen Auseinandersetzungen geführt haben und zu allerhand Vorwürfen gegen die Geschäftsführung Veranlassung boten, eine recht erfreuliche geworden. Dieser Aufschwung ist natürlich als eine unmittelbare Folge der ganzen Reihe von Siegen zu betrachten, die die Junkers-Flugzeuge trotz schärfster Konkurrenz überall in der Welt erringen haben. Im Junkers-Konzern sind im Jahre 1927 Erzeugnisse im Werte von 22 Millionen Mark herausgebracht worden. Der Flugzeug- und Motorenbau brachte davon 10 Millionen ein. Von der Gesamtproduktion wurde 1927 für 10,3 Millionen, also fast die Hälfte, ins Ausland exportiert.

Der Flugzeugbau ist fast ausschließlich auf den Auslandsabsatz eingestellt. Denn die Aufnahmefähigkeit des deutschen Flugzeugmarktes ist verhältnismäßig gering. So ein etwa 100 000 Mark kostendes Flugzeug verlangt, das es in etwa 10 Jahren als veraltet zu betrachten ist, eine sehr hohe Amortisationsquote. Die Wirtschaftlichkeit dieser Erzeugnisse der Junkers-Werke hat sich aber beträchtlich dadurch gehoben, daß das tatsächliche Lebensalter der Flugzeuge durch die Verbesserung der Konstruktion wesentlich heraufgesetzt werden konnte. Und so ein modernes Flugzeug kann heutzutage glatt seine 9000 Flugstunden aushalten. Nun muß daran erinnert werden, daß Deutschland von Staats wegen für die Propaganda seiner Flugzeugindustrie überhaupt gar nichts tut, während dies in den meisten anderen Staaten, vor allem in Frankreich, England und Amerika, ganz anders ist. Bekanntlich drohte es ja infolge der früheren Differenzen mit Junkers dazu zu kommen, daß er seine Fabrikation überhaupt in das Ausland verlegen wollte, eine Gefahr, die erfreulicherweise in letzter Stunde noch vermieden worden ist. Bei der Deutschen Luftfahrt, die ein rein staatliches Unternehmen ist, da ihre Aktien im Besitze des Reiches sind, bilden die Junkers-Flugzeuge den Hauptanteil; aber die Junkers-Werke können auch mit Stolz auf die Riesenerfolge verweisen, die ihre Flugzeuge überall im Ausland erringen haben. Im Jahre 1927 haben diese Flugzeuge bei den Luftverkehrs-Gesellschaften der ganzen Welt, einschließlich Deutschlands, fast elf Millionen Kilometer geflogen, haben über 123 000 Passagiere und über neun Millionen Kilogramm Güter befördert; rund die Hälfte all dieser Zahlen entfiel auf Deutschland allein. Das ist aber noch längst nicht alles; denn die Junkers-Werke haben auch eine Anzahl von Privatflugzeugen hergestellt, deren Leistungen allerdings ebensowenig kontrolliert werden können wie die jener Flugzeuge, die im Ausland für staatliche Zwecke in Verwendung genommen wurden.

So weist dieser jüngste Zweig der deutschen Industrie, der infolge Knebelung durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages noch bis 1925 gehemmt war, eine ebenso rapide wie erfreuliche Entwicklung auf.

Die Aufgaben der Fachverbände im Rahmen der handwerklichen Gesamtorganisation.

H. Auf der Tagung des Reichsverbandes des deutschen Schlosserhandwerks am 5. August zu Hannover sprach Generalsekretär Dr. Meusch, Hannover, über die Fachverbände und ihre Aufgaben im Rahmen der handwerklichen Gesamtorganisation. Redner bezeichnete für eine selbstbewusste aktive Handwerkerpolitik als Grundforderung: Schutz der berechtigten wirtschaftlichen Interessen des eigenen Standes, Schutz gegen jede Bedrohung und über diese starke wirtschaftliche Vertretung hinaus eine vermittelnde Tätigkeit durch Einsetzung der sittlichen Kräfte, um den Gedanken einer befriedeten und geordneten Berufsständewirtschaft anstelle des Klassenkampfes zu setzen. Eine solche Politik könne das Handwerk aber nur treiben, wenn es sich seines berufsständischen Zusammenhanges klar bewußt sei. Ohne die Ordnung der einzelnen Berufszweige sei weder eine sachkundige noch eine örtlich oder zentral wirksame berufsständische Zusammenfassung des Handwerks möglich. Dr. Meusch bezeichnete die Fachverbände als die Stelle, in der die wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Bedingungen für die Wirtschaftsführung ihrer Berufsangehörigen in ihrer Gesamtheit gegenüber der Wirtschaft zur Geltung gebracht werden. In erster Linie komme die Fürsorge für den gewerblichen Nachwuchs in Frage. Zu dem vorliegenden Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes verlange das Handwerk mit Recht, daß die Regelung einer handwerksmäßigen Ausbildung nach wie vor dem Handwerk und seinen zuständigen berufsständischen Vertretungen überlassen bleibe. Die Verechtigung einer Mitarbeit der Arbeitnehmer des Handwerks an der Erziehung des gewerblichen Nachwuchses könne nicht bestritten werden. Diese Mitarbeit habe im Wege einer von der Gemeinamkeit der Interessen und der Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft geleiteten berufsständischen Gemeinschaftsarbeit zu erfolgen.

Oberstes Prinzip der privaten Preiswirtschaft müsse sein, einer Entwertung der Kaufkraft auf dem inneren Markt mit allen Mitteln entgegenzuwirken. Die erzieherische Aufgabe der Fachverbände auf diesem Gebiete könne nur darin bestehen, den einzelnen Handwerker mit den Hilfsmitteln der modernen Kalkulation zu einer gesunden Preiswirtschaft zu unterstützen, denn auf die Erhaltung seiner Existenzgrundlagen habe das Handwerk, das von jeher der Hauptträger des Qualitätsgedankens gewesen sei, ebenso gut Anspruch wie die anderen Berufsstände.

Angeichts des gegenwärtigen Kampfes des Handwerks um die Erhaltung einer freien individuellen Wirtschaftsführung gegenüber den Mächten großkapitalistischer Kollektivwirtschaft und sozialistischer Planwirtschaft dürfe niemals der Grundsatz der Selbsthilfe, die ganz bewußt vom einzelnen Betrieb ausgeht, vergessen werden. Jeder Einzelne habe die Pflicht, seine Wirtschaft so zu führen, daß er tatsächlich die höchste Leistung im Sinne der Bedarfsdeckung der Bevölkerung erzielt. Auch die Fachverbände des Handwerks müßten hier an der Verbesserung der Wirtschaft des einzelnen Handwerkers in technischer, kaufmännischer und finanzieller Hinsicht mitwirken. Das gesamte Handwerk müsse sich wieder mehr auf den wirtschaftlichen Zusammenhalt besinnen, sowohl für die Beschaffung von Rohstoffen wie für die Uebernahme von Aufträgen. Auch die kulturelle Bedeutung des Handwerks dürfe nicht vergessen werden und ebenso die Aufgaben, die zur Erhaltung der kulturellen Mission des Handwerks in der deutschen Volksgemeinschaft notwendig sind.

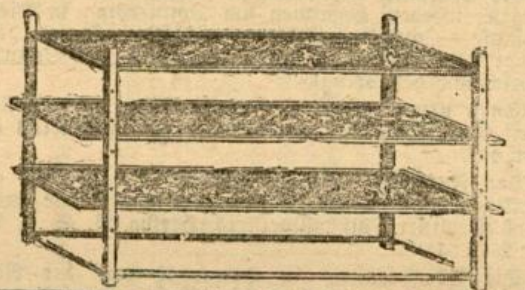
Lohnender Nebenverdienst durch Seidenbau.

Obwohl man im Wirtschaftsleben nur vom Standpunkte der Praxis aus urteilen sollte, versuchen möglichst völlig unerfahrene Theoretiker immer wieder, die Möglichkeit des deutschen Seidenbaues zu bestreiten. In ihren Ab-

handlungen vermißt man nicht bloß die zahlenmäßig verbündeten Erfolge des dreihundert Jahre alten deutschen Seidenbaues, sondern vor allem die Züchtergebnisse der letzten Jahre sowie die amtlichen Prüfungsergebnisse namentlich des Staatlichen Materialprüfungsamtes in Berlin über die Güte der deutschen Kokons, die den ausländischen in wertvollen Eigenschaften, wie Fadenlänge, Größe, Gewicht usw. erheblich überlegen sind.

Der Beginn der diesjährigen Zuchtperiode veranlaßt mich daher, nochmals auf die von mir und anderen deutschen Züchtern 1926 und 1927 erzielten Erfolge hinzuweisen, die zu den besten Hoffnungen für die Verbreitung des Seidenbaues in Deutschland berechtigen. Von ausgesprochenen Mißerfolgen ist mir bisher nichts bekannt geworden. Kleine, hier und da von Anfängern begangene Fehler sollten unerwähnt bleiben, denn auch in der Seidenraupenzucht macht Übung den Meister.

Natürlich züchte ich auch in diesem Jahre wieder. Leider ist durch die aufgetretenen Mai- und Junifröste der Beginn der diesjährigen Saison auf einige Wochen hinausgeschoben worden, da anstelle der erfrorenen jungen Triebe, wie bei anderen Bäumen auch, sich erst wieder neue Blätter bilden mußten. Zur Zeit liegt eine Zucht von 10 Gramm Eiern auf, eine zweite Staffel von 10 Gramm ist in Vorbereitung. Ueber den Erfolg dieser Zuchten werde ich



Zuchtgestell mit Raupenlager

im Herbst berichten. Jedenfalls ist der Anfang, soweit heute geurteilt werden darf, wieder vielversprechend. Alle Ergebnisse zeigen, daß wenn die Futterfrage geregelt ist, in der Saison tatsächlich 600–800 Mark zu verdienen sind. Die Gunst des Klimas und die Güte des heimischen Kokons bürgen dafür. Allerdings muß vor überhöhten Erwartungen nachdrücklich gewarnt werden. Manche kinderleichen Familienbater, manchen Kurz- und Saisonarbeiter, manchen Alt- und Kleinrentner befriedigt solch ein Verdienst vollst, zumal er durch Ausnutzung sonst brachliegender Familienkräfte zu erzielen ist, ohne daß der Mann als Ernährer der Familie seinen Beruf aufzugeben, oder die Frau als Hüterin des Heimes außer Haus zu gehen braucht. Mancher, der sich unnützlich fühlt oder von faul und lieblos gereicher Unterfütterung lebt, findet im Seidenbau wieder die Sicherheit der Existenzberechtigung.

Die früheren Schwierigkeiten im Seidenbau sind heute völlig ausgeglichen. Behördliche Bevormundungen und unwirtschaftliche, gesetzgeberische Maßnahmen gibt es nicht mehr. Inzucht und Seuchen verhindert der Bezug bakteriologisch untersuchter Eier, der Absatz der Kokons im freien Wettbewerb ist gesichert, die Organisationsfrage geregelt. Mit allen Mitteln modernen Wissens und Könnens ist nach menschlicher Voraussicht das Gelingen der Wiedereinführung des deutschen Seidenbaues eingeleitet und man darf hoffen, daß Deutschland in absehbarer Zeit seinen Bedarf an Naturseide selbst deckt. Dadurch bleiben Millionen Mark, die heute für Rohseide ins Ausland wandern, für die heimische Wirtschaft gespart und ungezählte Summen für unproduktive Wohlfahrtspflege können produktiver Erzeugung zugeführt werden. Der Arbeitsmarkt wird fühlbar entlastet und der allgemeine Volkswohlstand hebt sich. Deshalb sollte jeder Gebildete sich theoretisch und praktisch mit den Regeln des Seidenbaues vertraut machen, um an seiner Verbreitung zum Vorteile des Einzelnen und zum Wohle des Vaterlandes wirksam helfen zu können.

Auskunft in Fragen des Seidenbaues erteilt Herr Hans Fozelt, Dessau, Schloßstr. 9. Anfragen bittet er Rückporto beizufügen.

Bar oder borgen?

Von W. Mender, Kassel.

Die Sitte, alle Ware, die man kauft, „ansprechen“ zu lassen bis zum Ende der Woche oder zum Ende des Monats, ist vielfach verbreitet. Beim Schlächter, beim Kaufmann, beim Drogerien, beim Bäcker — überall kauft man, ohne doch zu bezahlen, wenigstens nicht im Augenblick. Sehr bequem ist das; man hat vielleicht gerade kein Geld im Hause und bekommt Besuch; oder man hat nur einen großen Schein, den der Bäcker doch nicht wechseln könnte, oder — man ist knapp mit seinem Wirtschaftsgeld wegen anderer Ausgaben geworden — was schadet es — man braucht sich keine Kopfschmerzen zu machen, man bekommt ja auch ohne Geld das Gewünschte.

Nur am Wochen- oder Monatschluß kommt dann der große Augenblick, wo man einigermassen erstaunt die Augen aufreißt: So — — — viel war das? Gewiß, man hat es ja selbst mit aufgeschrieben. Man vergleicht. Tatsächlich, es stimmt; oder — es stimmt auch manchmal nicht. Sollte der Kaufmann nicht zuviel ... Da gibt es dann Ärger, irgendwie Verstimmung. Einer muß sich geirrt haben. Aber — das nächste Mal macht man es doch wieder so mit dem „Ansprechenlassen“, zu schön ist es doch.

Gewiß, es ist schön und es ist auch bequem und erspart sogar oft Zeit, wenn man es vielleicht eilig hat. Man muß nur eins sein: eine verständige, überlegende Hausfrau. Man muß gelernt haben, zu wirtschaften, mit seinem Gelde auszukommen; man muß nicht blindlings draußlaufen, sondern genau einteilen: das bleibt für diese Woche, das für die nächste ...

Das können aber durchaus nicht alle Hausfrauen und wenn sie es nicht können, dann gibt's viel Tränen und Ärger, viel Vorwürfe, die nur zu berechtigt sind. Wer es sich nicht traut, sein Geld richtig einzuteilen, der bezahle lieber in bar, dieser Selbstzwang wird ihn dann vor Torheiten schützen. Und wer nicht die kleine Mühe des Selbstnotierens sich auferlegt, zur eigenen Kontrolle, der bezahle gleichfalls lieber in bar. Unter allen Umständen ist diese Kontrolle nötig, die kein Mißtrauen gegen den Kaufmann bedeutet, sondern einfach um der Ordnung willen geschehen muß.

Schlimmer ist es bei großen Einkäufen. Seit einigen Jahren pflegen viele Geschäftshäuser in großzügiger Weise Kredit zu gewähren, besonders da, wo es sich um Beamtenfamilien handelt. Und in ebenso großzügiger Weise macht man Gebrauch von dieser Maßnahme.

Als diese Neuerer auslief, hatte sie ebenso viele Bewunderer wie Kämpfer. Und mit Recht. Die Gefahr lag zu nahe, daß unüberlegte Leute in leichtsinniger Weise sich

petuntar übernehmen, durch das verlockende Angebot ermuntert wurden und nachher nicht aus noch ein wußten. Es gab andere Firmen, die sich öffentlich entschieden gegen diese neue Finanzleihe, die öffentlich das Für und Wider beleuchteten.

Auf jeden Fall darf nicht verkannt werden, daß ein derartiges Angebot eine ungeheure Versuchung bedeutet für Kaufende, die niemals sonst in leichtsinniger Weise eingelauft hätten, aber so allen etwa auskommenden Bedenken keinen Widerstand entgegenzusetzen imstande waren. Unzählige große und kleine Wünsche — die bis dahin jahraus, jahrein immer nur Wünsche, Träume blieben — konnten jetzt Wirklichkeit werden; man wurde ja förmlich dazu angetrieben.

Auch hier ist es so wie im Kleinen. Wer es sich zutraut, die großen Anschaffungen, die ein vielleicht monate- oder gar jahrelanges regelmäßiges Abzahlen bedingen, zu machen, ohne daß das hierdurch notwendige regelmäßige Minus an seiner Gehaltssumme ihn daran hindert, sich wenigstens satt zu essen, der mag es getrost wagen. Es gibt genug Menschen, die auf diese Weise ihr ganzes kleines Heim, all ihre Herrlichkeiten, an denen sie ihre Freude haben, sich zusammenerobert haben, die mit jähher Ausdauer und Willenskraft, ohne doch Not zu leiden, sich eins nach dem anderen zusammengekauft haben und endlich freudigen Herzens sprechen und empfinden dürfen: Nun ist es mein Eigentum!

Barzahlung? Eine Pflicht für jeden, der sich nicht genau kennt, der sich nicht erprobt, bewährt hat in gelblichen Dingen. Für alle anderen aber die Art der Abzahlung oder des Anschreibenslassen eine Erleichterung oder ein gefahrloser Auspost.

Wie soll man Obst essen?

Obst essen ist gesund. An dieser altbekannten Tatsache läßt sich nicht drehen und drehen, denn der Gehalt des reifen Obstes an wichtigen Nährstoffen, zu denen in erster Reihe Zuckerkörper, organische Säuren, Mineralsalze und nicht zuletzt Vitamine gehören, ist ein für die menschliche Ernährung außerordentlich wichtiger und größer. Wenn trotzdem der Obstgenuß bisweilen zu Schädigungen des Magendarmkanals oder zu sonstigen schweren Störungen führt, so ist fast stets dafür nicht das Obst verantwortlich zu machen, sondern die Schuld daran tragen wir selbst. Kommt es doch beim Obstgenuß vor allen Dingen darauf an, wie man das Obst genießt. Unreifes Obst ist unter allen Umständen zu vermeiden und gesundheitsgefährlich. Reifes Obst muß vor dem Genuß gewaschen oder geschält werden. Vom Baum bis zum Munde des Verbrauchers geht das Obst bekanntlich durch viele Hände und hat so Gelegenheit, sich mit allen möglichen krankmachenden Bakterien zu beladen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß noch nach dem dritten Waschen von Obst im Rubizentimeter 27 000 Keime festgestellt werden konnten. Weiterhin muß das Obst sorgfältig gewaschen und nicht, wie es häufig geschieht, hastig hinuntergeschlungen werden. Nur so kann der Verdauungsfaß des Magens die genossenen Früchte genügend aufschließen und die für den Körper wertvollen Stoffe daraus für die Verdauung nutzbar machen. Auch hier gilt ganz besonders der Satz: „Gut gewaschen ist halb verbaut!“

Die Frage, ob man zum oder nach dem Obstgenuß Wasser trinken soll, ist in neuerer Zeit auch wissenschaftlich vielfach untersucht und erörtert worden. Daß viele Menschen vom Wasserrinken nach vorangegangener Obstgenuß keinen Schaden erleiden, ist durchaus nicht als Beweis für die Ungefährlichkeit solchen Tuns zu betrachten. Vielmehr hat es sich ergeben, daß, wenn nach reichlichem Obstgenuß Wasser getrunken wird, die Folge ein starkes Ausquellen der genossenen Früchte im Magen ist. Besonders stark ist die Quellung bei Äpfeln und Stachelbeeren. Abgesehen von der durch den reichlichen Wassergenuß hervorgerufenen Verdünnung der Verdauungssäfte, die zu folgenschweren Störungen führen kann, wird durch die Quellung des Obstes der Magen unter Umständen überdehnt. Diese Gefahr besteht besonders bei Kindern. Auch wenn durch Erbrechen eine Entleerung des Magens gelingt, können doch durch die Empordrängung des Zwerchfells Störungen der Atmung und der Herzaktivität eintreten. Darum soll man das Wassertrinken beim oder nach dem Obstgenuß möglichst vermeiden. Man mache sich für den Obstgenuß folgendes zur Regel:

Es nie unreifes Obst. Wasche das Obst vor dem Genuß oder schäle es. Raue Obst genau wie Fleisch und Brot. Genieße nie große Obstportionen auf einmal. Vermeide nach Möglichkeit vor, bei oder nach dem Obstgenuß das Trinken größerer Flüssigkeitsmengen. Kleinere Mengen, schluckweise genossen, werden selten Schaden stiften.

Nah und Fern

○ Drei Opfer einer Paddelboot-Tour. Zwei Leipziger Studenten, die sich auf einer Paddelboot-Tour befanden, gerieten bei dem Bietzer Loch in einen Strudel und gingen mit ihrem Boot unter. Ein Schiffer eilte zur Hilfe und rettete beide lebend in einen Kahn. Als dieser mittels eines Seiles ans Ufer gebracht werden sollte, kippte er plötzlich um. Die beiden Studenten und ihr Retter, der erst kürzlich geheiratet hatte, kamen in den Fluten um.

○ Im Eifersuchtsanfall seinen Sohn erschlagen. In Treptow an der Tollense erschlug der 40jährige Güterbodenarbeiter Straßburg, während seine Frau im Walde Beeren sammelte, seinen sechsjährigen Sohn mit einem Beil und verletzte die Hausangestellte Kretz aus Kostock, die sich bei ihm aufhielt, durch Weichhiebe so schwer, daß der Tod eintrat. Straßburg hatte mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis und soll die Tat in einem Eifersuchtsanfall verübt haben. Der Täter ist flüchtig.

○ Von einem Eisblock erschlagen. In der Eislapelle bei St. Bartholomä am Rönigssee stürzte während der Besichtigung durch eine Gruppe von Touristen ein großer Eisblock herab und erschlug den Sohn des Eisenbahnschreibers Glas aus Hannover, der sich in Begleitung seiner Eltern und Geschwister befand.

○ Vom Flugzeug geköpft. Der französische Flieger Drouhin, der sich seit einiger Zeit zusammen mit Le Brix zu einem Überfliegung vorbereitete, stürzte mit seiner Maschine über dem Flugplatz von Orly ab. Drouhin wurde bei dem Sturz ein Bein, seinem Begleiter der Kopf abgetrennt. Die zwei übrigen Insassen des Flugzeuges wurden in hoffnungslosem Zustande unter den Trümmern des Flugzeuges hervorgezogen.

○ Wenn der Gendarm betrunken ist. Nach Unterschlagung von 75 000 Lit zum Nachteil einer Nebenstelle der Kreisbank und Kreisparkasse Pögegen (Memelgebiet) ist der 50 Jahre alte Bankvorsteher Hermann v. Billerbed flüchtig geworden. Billerbed sollte von einem litauischen Landgendarm in einem Automobil nach dem Gerichtsgefängnis in Hebbetruß gebracht werden. Es gelang ihm jedoch unterwegs, den Gendarm in einer Wirtschaft betrunken zu machen. Billerbed wird jetzt von der Tilfiter Polizei gesucht.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Unkostenbetrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind ebenfalls je 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Porto beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoertrag erhalten worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine einjährige Stute hat seit Ostern forwährend Kolik. Sie ist so abgemagert, daß sie von selbst nicht aufstehen kann. Beim Liegen scheint sie noch größere Schmerzen zu haben. Sie frißt dauernd Sand und leckt den Kalk von den Wänden. Ich füttere Weizenschale mit gekochtem Leinöl und Hen. Das Tier hat keinen Durchfall, aber starke Darmgeräusche. Der Tierarzt konnte aus dem Zustande nicht klug werden. Was kann ich zur Heilung des Leidens tun? S. L. in L.

Antwort: Ihr Pferd leidet an Sandkolik, die durch die krankhafte Lecksucht des Tieres verursacht wird. Diese müssen Sie daher zunächst beseitigen. Lassen Sie von Ihrem Tierarzt der Stute einige Osmogin-Einspritzungen machen und geben Sie mit dem Futter 2 bis 3 Eßlöffel voll „Equina“. Vet.

Frage Nr. 2. Meine Kuh hustet sehr stark, auch hat sie vierzehn Tage zu früh gekalbt. Kann das mit dem Husten zusammenhängen? Was ist dagegen zu tun? V. in D.

Antwort: Das frühe Kalben dürfte wohl kaum mit dem Husten zusammenhängen. Halten Sie die Kuh warm, machen Sie Heusamenbähungen und geben Sie früh und abends einen Eßlöffel künstliches Karlsbader Salz aufs Futter. Es ist überflüssiges Getränk zu reichen. Dr. F.

Frage Nr. 3. Meine trächtige Kalbin hat an den Zügen einen Ausschlag, Blasen, die aufgehen und eine wässrige Flüssigkeit entleeren. Die Zügel sind hart und geschwollen. Was ist zu tun? S. in H.

Antwort: Es handelt sich wahrscheinlich um Ruppocken, die für andere Tiere und auch den Menschen ansteckend sind. Eine Behandlung, wenn es tatsächlich Pocken sind, erübrigt sich. Der Krankheitsverlauf ist ein gutartiger. Auch können Sie die erkrankten Stellen mit Fett oder Zinksalbe behandeln. Melken Sie die betreffende Kuh zuletzt und desinfizieren Sie sich dann sorgfältig. Dr. F.

Frage Nr. 4. Mein 18 Monate alter Schäferhund hat an der Schwanzwurzel beim After einen großen, kahlen, roten Fleck, den er sich oft leckt. Um den After ist er immer feucht. Ich füttere den Hund mit Reis, Kartoffeln, Äpfeln, Tünke und Fleischabfällen. Wie kann ich den roten Fleck heilen? A. B. in D.

Antwort: Reis, Kartoffeln und Tünke würden mir eine Zeitlang nicht füttern, sondern statt dessen Milch, Haferflocken und Lebertrankehen. Den roten Fleck bepinseln Sie mit Sodtinktur. Auf alle Fälle raten wir aber, den Hund vom Tierarzt auf Analbeutel-Entzündung untersuchen zu lassen, da hierdurch auch ein juckendes und schmerzhaftes Gefühl ausgelöst wird. Vet.

Frage Nr. 5. Eine meiner Hennen mußte plötzlich früh geschlachtet werden, da die Zunge total geschwollen war, so daß die Henne sonst erstickt wäre. Abends zuvor war sie noch gesund und hatte auch noch Futter genommen. Was ist die Todesursache? P. S. in G.-P.

Antwort: Die Ursache können wir natürlich nicht feststellen. Wir nehmen aber an, daß es sich um eine Verletzung, vielleicht gar um einen Bienestich handelt, jedoch können auch andere Ursachen vorliegen. Der Vorsicht halber desinfizieren Sie den Stall mit einer dreiprozentigen Sellokretlösung. R.

Frage Nr. 6. Meine Gänse fressen sich gegenseitig die Federn aus. Was kann ich gegen diese Untugend tun? Das Futter ist reichhaltig und abwechslungsreich, Kalkmangel kommt auch nicht in Frage. A. H. in N.

Antwort: Sehen Sie zu, daß Sie den Hauptbestandteil ausfindig machen, den Sie dann

einpersen müssen. Am besten ist es, den Tieren freien Weidgang zu geben. Beobachten Sie auch, ob die Tiere vielleicht von Ungeziefer geplagt werden. Sollte das der Fall sein, dann bepinseln Sie die betroffenen Stellen mit einer fünfprozentigen Mordardlösung. Im allgemeinen ist das Federfressen eine üble Angewohnheit. R.

Frage Nr. 7. Da ich im letzten Jahre in meinem Roggen viel Klapper hatte, frage ich an, wie lange ich auf diesem Felde keinen Roggen bauen darf. Woher kommt die Klapper und durch welche Düngung kann ich ihn ausrotten? Darf das Stroh zum Streuen benutzt werden? Wird das Unkraut durch den Mist auf andere Felder übertragen? S. Sch. in E.

Antwort: Die beiden letzten Jahre haben die Verbreitung der verschiedensten Unkräuter sehr gefördert; besonders stark haben die Wicken zugenommen, die man bei uns Klapper nennt. Alle Unkräuter werden bekämpft durch sorgfältige Ackerbearbeitung, wie Stopfelstürzen, zeitiges Absäulen im Frühjahr, Hacken. Alles Saatgut muß sorgfältig gereinigt werden; die ausgeklappten Unkräuter dürfen nicht auf den Mist geschüttet werden. Trotzdem bleiben Nester im Felde bestehen, die besonders behandelt werden müssen. Das Stroh trägt wohl kaum zur Verbreitung der Unkräuter bei. — Unkrautnester bekämpft man heute mit Erfolg durch Kopfdüngung mit ungebleichtem Kalkstickstoff oder mit Heberichalkant. Vom Kalkstickstoff streut man 35 bis 40 kg, vom Heberichalkant 150 bis 200 kg je Morgen (2500 qm) auf die betroffenen Pflanzen. Das geht aber nur im Getreide; Blattfrüchte dagegen würden selbst zu sehr leiden. Der Roggen kann ruhig weiter gebaut werden; die Klapper ist durch die genannten Kopfdünger zu bekämpfen. Dr. E.

Frage Nr. 8. Mein Spalter-Birnbaum, an der Hauswand nach Osten stehend, hat sich sehr gut entwickelt und auch schon getragen. Im vorigen Jahre fing er aber an zu kranken, indem die jungen Triebe plötzlich welk wurden und ganz zusammenschrumpften. Die Blätter rollen sich nach und nach alle zusammen. In diesem Jahre ist es so schlimm, daß er fast entblättert ist. Im vergangenen Jahre hat er noch geblüht, aber fast keine Frucht getragen, in diesem Jahre hatte er überhaupt keine Blüten. Eine Blattprobe lege ich bei. Was soll ich tun? L. S. in L.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren vom roten Knospenwickler befallen. Die Veranlassung desselben kann nur durch Besprüngen mit arsenhaltigen Mitteln geschehen; solche sind: Urantagrün, Tabulon oder Nospafen. In diesem Jahre wenden Sie es von jetzt ab ein- bis zweimal, je nach Befall, an. Im nächsten Jahre schon gleich nach der Knospenentfaltung. Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei. Erhältlich sind die Mittel in jeder Drogerie oder größeren Samenhandlung. Früchte, die schon halb ausgewachsen sind, oder Unterkulturen, die bald in der Küche Verwendung finden, dürfen nicht gesprüht werden. R.

Frage Nr. 9. Meine Erdbeerblüten zeigen ein schlechtes Aussehen und scheinen von Insekten befallen zu sein. Wie können die Erdbeerpflanzen erhalten werden? A. S. in E.

Antwort: Die eingesandten Erdbeerblüten waren teils erfroren und teils von einem Insekt angegriffen. Die späten Fröste haben dieses Jahr bei den Erdbeeren sehr große Verheerungen angerichtet. Da kein Insekt gefunden wurde, wahrscheinlich handelt es sich um Käfer, so ist es schwer, ein Bekämpfungsmittel anzugeben. Wir würden Ihnen folgendes empfehlen: In den Boden werden in Abständen von 20 cm 10 bis 15 cm tiefe Löcher gestochen oder besser gebohrt, in jedes Loch wird 10 bis 20 g Schwefelkohlenstoff gegeben und das Loch sofort zugemacht. Da das Mittel sehr feuergefährlich ist, ist größte Vorsicht geboten. Das andere gleich mitanzuwendende Mittel, ist eine sofortige Spritzung im letzten Blüthenstadium mit Urantagrün. Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei. R.

Frage Nr. 10. Habe voriges Jahr Alpenveilchen gesät, die bis jetzt gut gewachsen sind.

Die Knollen sind so groß wie ein Zweifelhalmstück. Nun möchte ich gern wissen, wie die Pflanzen am zweckmäßigsten weiterbehandelt und in Töpfe verpflanzt werden. Welche Topferde ist für Alpenveilchen die beste? A. R. in D.

Antwort: Pflanzen Sie die jungen Alpenveilchen jetzt mit guten Erdballen in kleinere Töpfe von etwa 8 bis 10 cm Durchmesser. Nach dem Verpflanzen sind dieselben in geschlossener Luft und schattig zu halten; öfteres Spritzen ist notwendig. Nach etwa vier bis sechs Wochen werden die Töpfe durchwurzelt sein und sind die Alpenveilchen dann in 2 bis 4 cm größere Töpfe zu verpflanzen, doch darf der Ballen hierbei nicht verlegt werden. Als Erde ist gut verrottete Lauberde mit etwas Sand und etwas geriebener trockener Kuhdung zugesetzt, empfehlenswert. Die beige-fügte Blattprobe war ein Bergveilchenblatt. R.

Frage Nr. 11. Wieviel Liter Rahm von 40 Liter Vollmilch und wieviel Kilogramm Butter erhalte ich von dem gewonnenen Rahm bei mittlerer und höchster Leistungsfähigkeit meiner Maschine? A. S. in E.

Antwort: Bei mittlerer Leistung Ihrer Maschinen sollte es möglich sein, nur 0,1 Prozent Fett in der Magermilch zu belassen, während bei höchster Leistungsfähigkeit auch 0,5 Prozent zu fordern ist. Die Ausbeute an Rahm und Butter ist durch den Fettgehalt der zu verarbeitenden Milch bedingt, so daß eine präzise Beantwortung Ihrer Fragen nicht gut möglich ist. Nehmen wir als Mittelwert etwa 3,2 Prozent Fett in Ihrer Vollmilch an und berechnen die Rahmausbeute auf Schlagfahne von 30 Prozent Fettgehalt, so hätten Sie von 40 Litern 4,12 Liter Rahm. An Butter würden Sie 1,452 kg erhalten. Bei so kleinen Mengen tritt ein Unterschied zwischen mittlerer und höchster Leistung nicht so sehr zutage, da bei Ihrer Milchmenge nur gut 50 cm Rahm oder gut 20 g Butter mehr gewonnen werden. Wenn Sie dieses allerdings auf ein Jahr berechnen, so kommen immerhin schon 18,5 Liter Schlagrahm oder fast 6 kg Butter heraus. Dr. E.-P.

Frage Nr. 12. Ich übersandte eine Probe „Rotwein“, der im vergangenen Sommer je zur Hälfte aus Sauerkirschen und Schattenmorellen, letztere infolge Krankheit der Bäume zum Teil fleckig und wenig saftig, hergestellt wurde. Es wurden allerdings die besten Kirschen ausgewählt. Das Rezept ist folgendes: „10 kg Sauerkirschen mit Steinen unzerquetscht mit 12 Liter kochendem Wasser übergießen. Nach dem Abkühlen ein Päckchen Bierka-Bordeaux-Heße dazutun, verdeckt 24 Stunden stehen lassen. Sodann 3 kg Zucker mit 4 Liter Wasser klarkochen, die erkaltete Lösung zu dem Kirschenansatz zutun, wieder 24 Stunden stehen lassen. Danach die Flüssigkeit durch ein Leinentuch ohne zu drücken in einen 20-Liter-Ballon tun. Unter Gärverschuß ist der Wein nach mehreren Wochen fertig.“ Leider hat der Wein eine gewisse Schärfe, derselbe schäumt auch beim Aufkochen merkwürdig, wie gäriger Saft. Ich frage ergebenst an, wodurch ich den Wein genießbar machen könnte, da er in diesem Zustande kaum vorgelegt werden kann. L. in G.

Antwort: Der Wein ist nicht gärrig, sondern enthält, wie jeder Jungwein, noch etwas Kohlensäure, welche beim Erwärmen entweicht. Im übrigen ist er völlig ausgegoren, zuckerfrei und enthält 13 Volumprozent Alkohol. Die beanspruchte Schärfe, welche sich nicht sofort, sondern erst zuletzt besonders bemerkbar macht, dürfte auf die Verwendung von nicht ganz einwandfreien Kirschen zurückzuführen sein. Wahrscheinlich werden die Bäume an Monilia erkrankt sein. Die Entfernung derartiger Krankheitsstoffe aus Weinen ist sehr schwer. Wir raten Ihnen, es zunächst an einer Probe mit reinem, frischen Olivenöl zu versuchen, indem Sie einen Löffel voll Öl mit einer Flasche voll Wein mehrmals tüchtig durchschütteln. Sobald sich das Öl wieder abgeschieden hat, muß der Wein probiert werden, eventuell ist nochmals zu wiederholen. Bisweilen hilft auch die Behandlung mit guter, feiner Holzkohle, welche in Stücken zer schlagen wurde, wobei in ähnlicher Weise wie vorher zu verfahren ist. Prof. Dr. R.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schaffsmüller General-Anzeiger

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

37. Jahrgang

1928

Alterskontrolle beim Geflügel.

Von Klesner. (Mit 4 Abbildungen.)

Wer unsere ländlichen Verhältnisse kennt, muß zugeben, daß sich in den Geflügelbeständen, namentlich bei den Hühnern, sehr alte Tiere befinden, die die Haltung absolut nicht mehr lohnen, im Gegenteil einen Verlust bedeuten. Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß man Hühner länger als drei Jahre nicht halten soll. Bei genauester Kontrolle hat man aber fest-

Was von den Hühnern gilt, gilt auch von Tauben, Enten und Gänsen, Truthühnern usw. Für alle diese Geflügelarten sind passende Ringe zu haben.

Von der Stätigkeit der Pferde.

Von L. vom Walde.

Die Stätigkeit ist eine Untugend des Pferdes, welche den Besitzer, Kutscher oder Knecht, überhaupt jeden, der mit einem tätigen Pferde

der Wagen nicht mitkommt, oft mit den Hinterbeinen bis an die Zugvorrichtung zurück und bleibt dann regungslos stehen, alle Zureden und Bemühungen des Fahrers außer acht lassend. Ein anderes macht nicht einmal den Versuch, anzuspinnen, sondern bleibt von vornherein wie ein Sägebod stehen und macht die Bemühungen des zuverlässigen Pferdes durch Zurückhalten des Wagens mit seiner Aufhängelette nutzlos.

Ein drittes teilt hinten aus, schlägt über Deichsel und Stränge, steigt dann, wobei es oft gegen oder auf das Nebenpferd springt, und verweigert ebenfalls die Arbeit mit vollem Erfolg. Wenn Wagen und Geschirre nicht im besten Zustand sind, geht bei der Widerständigkeit des Pferdes gewöhnlich etwas zu Bruch, indem die Deichsel bricht oder das Geschirr reißt. Es kommt aber auch vor, daß das Nebenpferd verletzt wird, namentlich wenn die Pferde scharfe Stollen haben. Außerdem wird häufig durch die wilden Szenen das rechtshaffene Pferd verrückt gemacht und verdorben.

Ich besaß vor einigen Jahren einen Gaul, der sich, wenn er lange genug getobt hatte, neben der Deichsel wie ein Hund auf die Keulen setzte und sich, wenn man ihn aus dieser für ein Pferd absonderlichen

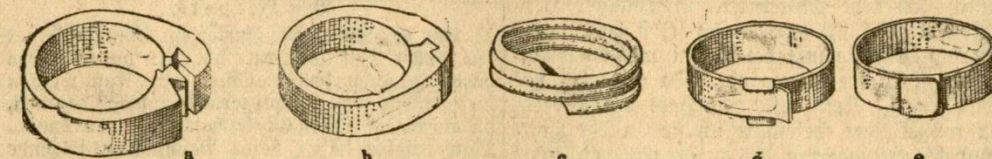


Abbildung 1. Fußringe. a, b und c aus Zelluloid (e Spirale), d und e aus Aluminium.

gestellt, daß das Huhn im ersten Jahre den größten Nutzen bringt. Darum spricht man von einem einjährigen Umtreibe. Es soll aber für heute nicht unsere Aufgabe sein, näher darauf einzugehen.

Eine Alterskontrolle ist auch auf dem Bauernhofe und in jedem anderen Betriebe absolut notwendig. Sie erfolgt mit Hilfe der Fußringe. Es gibt solche für jede Geflügelart, auch für Tauben. Am bekanntesten sind offene Zelluloid- oder Aluminiumringe, wie sie uns Abbildung 1 zeigt. Man achte aber darauf, daß solche Ringe, die man in vielen Geschäften kaufen kann, nicht scharfkantig sind und die Tiere verletzen. Alle geschlossenen Ringe (Abbildung 2) müssen außer der Nummer auch die Jahreszahl tragen.

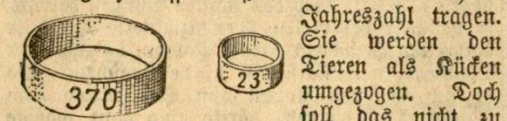


Abbildung 2. Geschlossene Fußringe.

Die Ringe sonst verlorene gehen. Unsere Abbildung 3 zeigt, in welcher Weise man einen geschlossenen Ring dem Jungtiere überzieht. Der hintere Behen wird dabei einfach nach hinten gebogen. In schwierigen Fällen wird der Ring etwas platt gedrückt, damit eine Verrenkung des nach hinten gebogenen Behens nicht erfolgen kann. Auch die Ringe, die Abbildung 4 zeigt, lassen sich verwenden, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie verloren gehen. Weniger empfehlenswert sind die farbigen Zelluloidringe, die entweder die Farbe verlieren oder aber abfallen und dann ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Beim Anlegen der Ringe richte man sich nach der Rasse und Sorge dafür, daß die Ringe nicht zu eng sind.

Das Anlegen der Ringe hat namentlich für Leistungszüchter eine hohe Bedeutung. Der Ring ist ein Dokument, das nicht durch ein anderes ersetzt werden kann, und darum ist es zu wünschen, daß alle deutschen Züchter, die Zuchttiere verkaufen, auch ihrem Geflügel Fußringe anlegen. Daß ein geschlossener Ring, der die Jahreszahl trägt, auch das Alter der Führer leicht ausweist, ist selbstverständlich.

arbeiten will, zur Verzweiflung bringen kann. Diese Untugend kommt sowohl bei Reit- und Kutschpferden als auch bei Arbeitspferden vor. Da sie sich bei den letzteren am übelsten auswirkt, soll hier auch nur von der Stätigkeit der Arbeitspferde die Rede sein. Sie brüht den Wert eines Pferdes, und sei es auch noch so gut gebaut und kräftig, auf ein Mindestmaß herab und führt neben maßlosem Ärger, Beschädigungen an Geschirr und Wagen und Zeitverlusten zur Abgabe des Pferdes um gänzlich ungenügenden Preis.

Die Stätigkeit tritt in verschiedenen Graden und Formen und bei einem Pferde dauernd, bei einem anderen mehr periodisch auf. Das tätige Pferd vermag entweder das Anziehen vor dem Wagen, dem Pfluge und dergleichen von vornherein, oder es bleibt während

der Arbeit plötzlich stehen. In beiden Fällen ist es entweder gar nicht oder im günstigsten Falle durch Anwendung von Kniffen und List aller Art in Gang zu bringen. Das Stehenbleiben des Gespanns wider Willen des Fahrers kommt besonders dann vor, wenn die Pferde eine Last auf schlechtem Wege und namentlich bergauf fortzuschaffen haben. Man vermeide es daher, das Gespann während der Fahrt oder sonstigen Arbeit halten zu lassen, so gern man auch den Tieren, namentlich dem zuverlässigen Pferde und besonders auf schlechten Wegen und vor Steigungen eine Verschonungspause gönnen möchte. Wer schon mit tätigen Pferden zu am hatte, wird manchmal schon beim Anspannen und während die Pferde vor dem Wagen oder Ackergerät stehen, die fürchterliche Untugend erkennen. Der „Verbrecher“, wie vielerorts namentlich von Händlern die stätigen Pferde zu Unrecht genannt werden, benimmt sich unruhig, sieht sich nach dem Wagen um, legt manchmal die Ohren an und schlägt mit den Vorderbeinen den Boden. Beim Anfahren gebärden sich die Pferde wiederum verschiedenartig. Das eine springt, ohne das Anziehen des zugewiesenen Pferdes abzuwarten, mit aller Gewalt ins Geschirr, fliegt dann, wenn

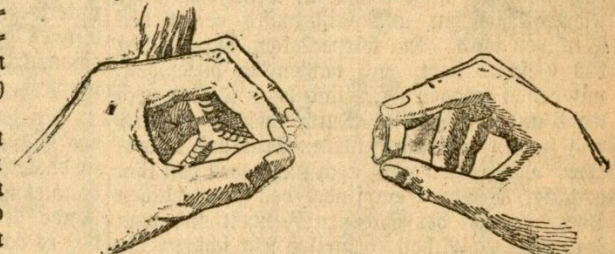


Abbildung 3. Das Anlegen des geschlossenen Fußringes.

Stellung aufzutreiben versuchte, der Länge nach hinlegte. Mit einem solchen Pferd am Wagen kommt der Fahrer oft in große Verlegenheit. Das ist besonders der Fall, wenn fern vom Haus und Hof auf einsamer Straße, wo Hilfe in der Nähe nicht zu haben ist, der Dienst verweigert wird. Ausspannen, den Wagen mit oft wertvoller Ladung stehen lassen und ein anderes Gespann holen, ist in einem solchen Falle zu meist das einzig zweckmäßige Verfahren.

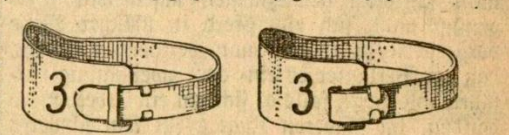


Abbildung 4. Ringe zur Regelkontrolle.

Aber die Ursachen der Stätigkeit habe ich bisher weder durch die Literatur noch durch tierärztliche Sachverständige die gewünschte Belehrung erhalten können. Beim Forschen nach diesen Ursachen legt sich wohl jeder die Frage vor: Handelt das tätige Pferd aus geistiger Minderwertigkeit, aus Geisteskrankheit oder gar aus Angst? Man darf den Pferden wohl mit Recht zutrauen, daß sie einer gewissen Überlegung fähig sind. Das Pferd, welches alles daran

anwendet, den Reiter abzusehen, handelt offenbar in der Absicht, sich von der ihm zugemuteten Arbeit zu drücken. Das Pferd, welches sich nicht fassen und gurten lassen will, verfolgt wohl denselben Zweck.

Wenn man aber überlegt, daß fast jedes stätige Pferd mehr oder weniger schwer, oft sogar grauam mißhandelt wird, wenn es die Arbeitsleistung verweigert, welche häufig nur im Ziehen eines mäßig beladenen oder gar leeren Wagens besteht, so kann man das Verhalten des stätigen Pferdes meines Erachtens nicht als ein Zeichen von Klugheit betrachten. Man muß vielmehr zu dem Schluß gelangen, daß die Ursache in einer geistigen Störung zu suchen ist. Als eine solche der Stätigkeit Vorhub leistende Störung ist der Dummfoller zu betrachten.

Ich glaube auch, daß namentlich bei heftigen Pferden oftmals die Angst die Ursache von Ungehörlichkeit im Geschirr ist. Diese Pferde zeigen sich schon sehr unruhig, bevor der Zuspruch zum Anziehen erfolgt und sind oft nicht zu halten. Sie fürchten, die Last nicht zu schaffen und verprügelt zu werden, weil sie das bereits in früheren Fällen erlebt haben, wenn z. B. der Wagen an einer schlechten Wegestelle stecken blieb.

Es ist wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß in vielen Fällen beim Anlernen der jungen Pferde der Grund zur Stätigkeit gelegt wird. Dies dürfte stets der Fall sein, wenn unerfahrene und unbefonnene oder gar hitzige, jähzornige oder gar rohe Menschen das Geschick des Anlernens besorgen wollen. Solche Burschen sollte man überhaupt und unter allen Umständen als Rutscher und vergleichbar ablehnen, denn sie sind zur Verwendung bei den Pferden gänzlich unbrauchbar.

Legt man einem Fohlen ein unpassendes, hartes und daher drückendes Geschirr auf, spannt man es damit an einen schweren oder gar überladenen Wagen und bearbeitet es, wenn es nach dem ersten schmerzlichen Versuch das Anziehen verweigert, in roher Weise mit der Peitsche, so darf man sich nicht wundern, wenn das junge Tier arbeitscheu und mißtraulich gegen den Menschen wird. Die Körperstellen, auf welchen das Geschirr liegt, und namentlich diejenigen, mit denen gezogen wird, sind beim Fohlen noch weich und empfindlich. Durch schlechtes Geschirr und zu schweren Zug entstehen Druck und Wundtheit. Das Fohlen weiß noch nicht, was von ihm verlangt wird und empfindet den zu plötzlichen Übergang von der goldenen Freiheit und vom Nichtstun zur Arbeit zweifellos sehr schwer.

Das junge Pferd kann also beim Anlernen nicht behutsam genug angefaßt werden.

Wenn nun die Frage nach den Heilmitteln gegen die Stätigkeit gestellt wird, so kann darauf leider nur eine wenig tröstliche Antwort gegeben werden. Das beste Mittel besteht entschieden darin, beim Anlernen junger Pferde recht systematisch, ruhig und besonnen zu verfahren und beim Anlauf oder Eintausch bereits gebrauchter Pferde ganz besonderes Gewicht auf die Prüfung ihrer Zugfestigkeit zu legen, falls man sie sich nicht schriftlich gewährleisten lassen will. Es genügt nicht, sich ein Pferd in üblicher Weise vormustern zu lassen, man verlange vielmehr, daß der Verkäufer es ein- oder zweipännig vorfährt, und zwar, falls es sich um ein Arbeitspferd handelt, im schweren Zuge. Ist kein schweres Fahrzeug zur Hand und steht nur ein leichter Wagen zur Verfügung, so fahre man mit diesem womöglich auf einen unbestellten, losen Acker und lasse hier häufig halten, um zu prüfen, ob das Pferd immer wieder ruhig anzieht. Es empfiehlt sich auch, die Reine und Peitsche selbst in die Hand zu nehmen, um so das zu mustern. Pferd dem Einfluß des Verkäufers zu entziehen.

Manche Pferdehalter sind der irrigen Ansicht, daß die Stätigkeit noch zu den sogenannten geistlichen Fehlern, den Gemütsmängeln, gehöre. Es wird daher ausdrücklich darauf hingewiesen,

daß das WGB. die Stätigkeit als gefehligen Fehler nicht anerkennt.

Zur Heilung stätiger Pferde von ihrer Untugend sind viele Mittel im Gebrauche, welche durchweg grausamer Art und daher um so verwerflicher sind, als sie nicht zum gewünschten Ziele führen. Das Mittel, welches von unerfahrenen Pferdehaltern und Fuhrleuten in der Regel in erster Linie angewendet wird, wenn das Pferd seine Untugend zeigt, ist das Verprügeln mit der Peitsche oder gar berberischen Instrumenten bis zur ausgesprochenen Mißhandlung. Der Erfolg davon ist neben Verletzungen des Pferdes, zerrißenen Geschirr usw. nur die Ertrugenschaft, daß das Tier noch unbrauchbarer und widerseklischer gemacht wurde, als es vorher war. Ein häufig als vorzüglich empfohlenes Verfahren besteht darin, dem stätigen Pferde das eine Ende einer langen Kette um den Hals zu legen und an das andere ein zugfestes Pferd oder Gespann zu spannen, von welchem das stätige Pferd, wenn es die Arbeit verläßt, fortgerissen wird. Es wird dabei behauptet, daß dieses Mittel einen so nachhaltigen Eindruck zurücklasse, daß schon das Rasseln mit einer Kette genüge, um bei vorkommender Widersekltheit sofortigen Gehorsam zu erzielen. Schon dieser Hinweis zeigt, daß durch das rohe Mittel kein unbedingtiger Heilerfolg herbeiführt wird. Ich selbst habe dieses Verfahren einmal bei einem maßlos widerseklischen Pferde angewandt. Da mir aber das Anlegen der Kette um den Hals des Pferdes zu roh erschien, besetzte ich sie an der Halskoppel und spannte an das andere Ende ein ruhig anziehendes Ochsengepann. Ich war gezwungen, gewaltsam vorzugehen, denn ich befand mich mit den Gespannen zwei Wegstunden von meinem Hause in tiefster Waldesamkeit. Das stätige Pferd setzte einen an Verzweiflung grenzenden Widerstand entgegen, ging dann aber mit seinem Deichselgenossen, nachdem die Ochsen zweimal angespannt worden waren, zum dritten Male bereit ins Geschirr, daß der Fahrer kaum mitkommen konnte und die ganze Holzladung unterwegs verloren ging. Wenn ich aber freudigen Sinnes gehofft hatte, nun eine glänzende Kur gemacht zu haben, so hatte ich mich wieder einmal umsonst geüht.

Ein harmloses, aber auch nutzloses Mittel ist das Einschmieren von widerlichen Gegenständen in das Maul des Pferdes. Das Pferd soll, behauptet man, durch das Entfernen dieser Gegenstände derart in Anspruch genommen werden, daß es darüber die Fortsetzung des Widerstandes aufgäbe. Meine Stätigen waren aber offenbar nicht zerstreut und vergesslich genug, um sich durch das angepriesene Mittel zur Aufgabe ihres „Standpunktes“ bewegen zu lassen. Ein ebenso gefährliches wie verwerfliches Verfahren, welches von rohen Fuhrleuten hier und da zur Anwendung gebracht wird, ist das Verbrennen eines Bundes Stroh unter dem störrischen Pferde. Ich bin nur einmal Zeuge eines derartigen Aktes gewesen, der aber nur den Erfolg hatte, daß das Pferd, als es die Wirkung des Feuers spürte, allerdings anzog, dann aber jenseits der brennlichen Stelle wieder stehenblieb und durch kein Mittel fortzubringen war.

Es gibt auch Pferde, die nur das Anziehen verweigern, aber im Zuge bleiben, wenn sie in Gang gesetzt werden. Bei solchen Pferden empfiehlt es sich, zugleich mit dem Antreiben ein paar Männer in die Räder fassen und den Wagen vorschleichen zu lassen. Ich habe auch beobachtet, daß einzelne stätige Pferde sich besonders verrückt gebärden, wenn Menschen bei ihm umherstehen. Es ist daher zweckmäßig, diese ungeladenen Zuschauer hinter das Fuhrwerk zu schicken und zum Schieben zu benutzen.

Mit einigen Erfolge hat man das Verahren angewendet, am hinteren Ende des Wagens, vor dem das stätige Pferd steht, ein zugfestes anzuspinnen und den Wagen samt

dem widerseklischen Pferde, so oft dieses das Anziehen verweigert, rückwärts ziehen zu lassen, und dies dem Pferde unbequeme Manöver so lange fortzusetzen, bis die Aufgabe des Widerstandes erreicht ist. Dieses Mittel empfiehlt auch W. Capobus-Bisum, der sich über die Behandlung stätiger Pferde in seinem jedem Pferdebesitzer zu empfehlenden Buche über die Besserung verborbener Pferde*) erschöpfend ausdrückt.

Wenn der Besitzer eines stätigen Pferdes auch mit den von Capobus gegebenen Ratsschlägen keinen Erfolg hat, tut er am besten daran, sich dieses Pferdes sobald als möglich zu entäußern. Da aber manches derartige Pferd nur als Arbeitspferd unbrauchbar ist, vor Rutschwagen oder leichtem Fuhrwerk aber seine Pflicht zur Zufriedenheit erfüllt, so gebe der Verkäufer ein solches Pferd, wenn es seiner Form und seinem Körperbau nach den an ein Wagenpferd zu stellenden Anforderungen entspricht, nur als Rutschpferd ab. Ist das Pferd aber aus edler Zucht, von schöner Erscheinung und noch jung, so empfiehlt sich das Zureiten oder die Abgabe zu Reitzwecken. In diesem Falle wird der Besitzer noch mit einem blauen Auge davonkommen.

Sommerliche Pflege der Gurken.

Von Herpers.

Von der Pflege der Gurken im Sommer hängt ein großer Teil der Ernte ab. Zu dieser Pflege gehört zunächst das Beschneiden. Nun werden hierüber oft recht komplizierte Ratsschläge gegeben, die nur die wenigsten Gurkenbauer befolgen können. Man besorge daher beim Beschneiden folgende einfache Maßnahme: Sobald die Gurkenpflanze das vierte Blatt gebildet hat, entspitze man sie; es bilden sich dann Seitentriebe, die den Haupttrieb an Fruchtbarkeit weit übertreffen. Haben sodann die Pflanzen gut angelegt, so kneife man die Spitzen der Seitentriebe ein Blatt über der letzten Frucht aus. Auch das Behäufeln darf nicht verabsäumt werden; einerseits erhöht es die von den Gurken so sehr geliebte Bodenwärme, andererseits treibt der im Boden verschüttete Stengelteil neue Wurzeln, wodurch das Wachstum wesentlich unterstützt wird.

Eine weitere wichtige Arbeit bei Wärme und Trockenheit ist ferner das sachgemäße Begießen und flüssige Düngen. Zum Begießen nimmt man regelmäßig lauwarmes Wasser, das niemals an den Stamm, sondern mindestens in 10 cm Entfernung davon zwischen die Ranken gegossen wird. Weder bei glühender Hitze noch bei starkem Sonnenschein wird das Gießen vorgenommen, sondern am besten abends. Was das flüssige Düngen betrifft, so ist zwar bei vielen Gurkenzüchtern die Sitte verbreitet, zu diesem Zwecke Jauche, Latrine oder Lösungen von Gärnstoff zu verabreichen. Wo es sich um den Anbau von Salatgurken zum Markverkauf handelt, dürfte eine ganz mäßige Gabe dieser Stickstoffdünger am Platze sein. Im übrigen lehrt die Erfahrung, daß die Gurkenpflanzen in einem stickstoffreichen Boden zwar stark treiben, aber schlecht ansetzen und auch wenig schmackhafte Früchte liefern. Dagegen beschleunigt Phosphoräuredüngung Reife und begünstigt mit Kali die Bildung festen Fleisches. Es ist daher anzuraten, dem Gießwasser je Eimer je einen Löffel Superphosphat und 40prozentiges Kalisalz zuzusetzen und mit dieser Lösung die Gurkenpflanzen etwa alle vierzehn Tage zu begießen. Sollte der Boden sehr trocken sein, so empfiehlt es sich, vor Verwendung der Lösungen zunächst gewöhnliches Wasser zu nehmen und darauf die Lösungen folgen zu lassen; auf diese Weise wird einer etwaigen Verbrennung der Saugwurzeln vorgebeugt. In Gegenden, die reich an Niederschlägen sind, muß das Laub der Gurken auf Reißig gelegt werden, damit Laub und Früchte weniger dem Faulen ausgesetzt sind.

Notwendig ist in manchen Jahren auch die Bekämpfung des Meltauens der Gurken. Beim echten Meltau, erkenntlich an dem schmutzig-weißen, mehrlartigen Überzuge auf der Oberseite der Blätter und der Triebe, wendet man am besten

*) „Pferde mit Untugenden dienßbrauchbar zu machen“ von W. Capobus-Bisum. Dritte Auflage. Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis 1 RM.

die Bekämpfung mit ganz feinem Schwefel an. Gestäubt wird niemals bei kaltem oder nassem Wetter, sondern nur bei trockener, warmer Witterung; die beste Zeit zum Schwefeln sind die frühen Morgenstunden, wenn der Tau noch auf den Blättern liegt. Die Bestäubung muß, sobald sich der Pilzbeall bemerkbar macht, unverzüglich einsetzen und ist in Abständen von etwa acht Tagen des öfteren zu wiederholen. Selbstverständlich muß die Schwefelung vollkommen gleichmäßig geschehen, so daß der Schwefel wie feiner grauer Staub überall auf den Pflanzen lagert. Unter dem Einfluß der Wärme bildet der Schwefel schwefelige Säure, die die Pilzkeime abtötet und neuen Pilzbeall verhindert. Wird die Schwefelung unterlassen, so kann der Meltau infolge seiner raschen Verbreitung ganze Kulturen verderben. — Beim Auftreten des fast noch gefährlicheren falschen Meltauens der Gurken, einer aus Amerika über Rußland und Österreich bei uns eingeschleppten Krankheit, zeigen die Blätter, von unten beginnend, plötzlich gelbe Flecken, wodurch zunächst ein Welken der Blätter und darauffolgende Vernichtung der befallenen Pflanzen herbeigeführt wird. Von den Gurken hat sich die japanische Klettergurke als sehr widerstandsfähig erwiesen. Als bestes Mittel gegen den falschen Meltau erweist sich auch eine Bespritzung mit 1prozentiger Kupferkalblöhe, wobei besonders darauf zu achten ist, daß auch die Unterseite der Blätter von der Lösung getroffen wird, wodurch die Bekämpfung sehr schwierig wird.

Neues aus Stall und Hof.

Junge Kühe lassen sich beim ersten Male deshalb schwer melken, weil die Euterstriche gegen Verrihrung noch zu empfindlich sind. Deshalb soll beim erstmaligen Melken die Milch nur vorsichtig aus dem Strich abgegriffen werden, das ist dann für das Tier sogar eine Wohltat. Dabei stellt man den Daumen aufwärts und streicht mit den Zeigefingern die Milch des Striches herunter, ohne dabei den Milchkanal zu quetschen, und erst ganz am Ende des Striches wird die Milch mit einem ganz leichten Druck herausgedrückt. Hauptfache ist dabei, daß der Daumen weit an das Euter herausgenommen wird. Nach ungefähr einer Woche haben sich die jungen Kühe an das Melkgeschäft gewöhnt, und dann kann man auch zu einer anderen Methode des Melkens übergehen.

Solange die Ziege das Trockenfutter nicht gänzlich verschmäht, sollte man es sich zur ständigen Regel machen, stets die erste Tagesmahlzeit aus Heu bestehen zu lassen. Sehr vielen Verdauungsstörungen wird dadurch wirksam begegnet. Deshalb sollte auch Heu stets bis über die nächste Heuernte hinaus auf dem Neuboden zur Verfügung stehen, denn frisches Heu, das den Schwäprozess noch nicht durchgemacht hat, bekommt bekanntlich den Tieren schlecht und verursacht starke gesundheitliche Störungen. Das gleiche gilt vom Uebergang von der winterlichen Heu- zur sommerlichen Grünfütterung, obgleich die Empfindlichkeit der Tiere auch hier recht verschieden ist. Die Ziegen nuchtern, ohne Trockenfutter im Leibe, auf die Weide zu schicken, ist immerhin gewagt, besonders aber dann, wenn die Gräser von nächtlichem Tau oder Regen nicht völlig abgetrocknet sind. Besonders groß aber ist die Gefahr beim ersten Klee. Füttert man ihn im Stall, sollte er nur mit Heu, Gersten- oder Haferstroh durchmengt und auf Fingerlänge gehäckselt gegeben werden.

Eier in der Bauchhöhle des Huhnes. Es kommt vor, daß der fertige Dotter, statt in den Eileiter in die Bauchhöhle gelangt. Nicht in allen Fällen wird der Dotter absorbiert, sondern geht oft in Fäulnis über, wodurch dann der Tod des Tieres herbeigeführt wird. Es ist gar nicht selten, daß eine verhältnismäßig große Zahl Hennen eines Bestandes an sogenannten „Bauchelern“ zugrunde geht. Gegen die Krankheit selbst gibt es wohl kein Mittel. Als entferntere Ursache sieht man Ueberzüchtung bzw. Anzucht und vor allem das Verabreichen von Reizmitteln — also auch wohl eine stark einseitige Nahrung — an. Nach unserer Meinung müssen als Ursache alle jene Faktoren angenommen werden, die eine Schwächung

herbeiführen. Diese hat eine Erschlaffung gewisser eierbildender Organe zur Folge. Am meisten dürften die Dotterhäuten am Eierstock in Mitleidenchaft gezogen werden. Neben der genannten Schwächung des Tieres scheint aber auch in vielen Fällen eine Infektion des Eileiters vorzuliegen.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die bekannten Abbauererscheinungen bei der Kartoffel, die zuweilen 30 v. H. und mehr in einem Jahre betragen können, werden nach neueren Feststellungen weit weniger durch Klima und Jahreswitterung als durch den Bodenzustand und die Kulturmaßnahmen bedingt. Es ist in der Praxis in den letzten Jahren wiederum der Beweis dafür erbracht worden, daß der Abbau meistens auf falschen oder nicht genügenden Kulturmaßnahmen beruht und daß es möglich ist, auf bisher stark abbauenden Böden den Abbau vollständig zu beiseitigen durch Kulturmaßnahmen wie Humusanreicherung durch Stallmist und Gründüngung, richtige Düngung, Kalkung und intensive Bodenbearbeitung während der Entwicklung der Kartoffeln.

Kleegrassbau statt Luzerne. Wo Luzerne nicht angebaut werden darf, sei es, daß es dem Boden im Untergrund am erforderlichen Kalkgehalt fehlt, sei es, daß die Felder dräniert sind und man ein Hineinwachsen der Luzerne-wurzeln in die Dränstränge befürchtet, auf solchen Feldern kann es angebracht sein, den sonst unsicher geratenden Rotklee nicht allein, sondern im Gemisch mit Gräsern anzubauen. Rotklee wird dort im Gemenge mit italienischem und englischem Raigras und Gelbklee angefaßt. Der Ertrag wird dadurch bedeutend sicherer gemacht und dabei wird ein Heu von vorzüglicher Beschaffenheit und Bekömmlichkeit gewonnen. Weil dieses Futter sperriger als reiner Rotklee ist, trocknet es auch rascher. Die Benutzung von Kleereutern ist selbstverständlich auch hier jeder anderen Art von Heumerbung vorzuziehen. Pferde und Rinder ziehen solches Heu dem etwas bitter schmeckenden Luzerneheu vor.

Dünnsfieliger Khabarber. Wenn Khabarberstauden nicht als junge Pflanzen schon dünnstengelig sind, so ist hier als Ursache die Erschöpfung der alten Stauden anzusehen oder die Stauden stehen zu lange Jahre auf einer Stelle und haben keine Nahrung mehr. Khabarberstauden dürfen höchstens 15 Jahre auf einer Stelle stehen, dann müssen sie aber ganz ausgegraben und neue, junge Wurzelansätze gepflanzt werden. Im Durchschnitt läßt man den Khabarber sechs bis zehn Jahre auf einer Stelle im Gemischgarten. Ist es eine gute, dickstengelige, wohlsmekende Sorte, so lasse man das ganze Kraut mit Stengeln absterben. Im Herbst nimmt man am besten die alte, ausgemergelte Erde von oben weg und sticht ferner auch mit dem Spaten die Erde in einem Kreis etwa 20 bis 30 cm tief aus. In diese Lücke tut man nun Komposterde, die zu einem Viertel mit Gartenerde gemischt ist. Die sich neu bildenden Faserwurzeln treiben in diese Nährschicht, so daß sich der Wurzelhals mit nächstjährigem Austrieb gut entwickeln kann. Durch Aufnehmen neuer Nahrung mittels der neugebildeten Wurzeln treiben im nächsten Frühjahr die Stauden dicke, wohlsmekende Stengel. Sind die Stauden nun alt und ganz erschöpft, so lasse man sie im zeitigen Herbst ausgraben, die jüngsten Stauden mit Wurzeltriebknoten abtrennen und diese auch sofort auf einer anderen Gartenstelle neu pflanzen. Jedes gestellte Pflanzenstück soll mindestens einen Keim, besser aber zwei Keime haben und mindestens 500 Gramm wiegen. Setzt man solche Stauden bei einem Meter Abstand nicht zu tief ein, so erhält man im nächsten Jahre dicke Khabarberstiele. Im ersten Jahre dürfen sie aber nicht zu früh geschnitten werden und dann auch nur einige Stiele von der Staude. Alljährlich im Juli ist die Anlage mit einer kräftigen Stallmistdüngung zu versehen und diese flach unterzuzugaben.

Der Zigel, dieser trefflichste Gartenschutzmann, braucht und verdient alle Schonung.

Böse Jungen stellen ihn gerne hin als Hönig- und Eierdieb; sie zählen ihn daher zu den Schädlingen. Stimmt diese harte Anklage? Komme her, du Smker, und beweise deine Anklage! Wo find deine Belege, du Bäuerin, vom Verdacht, daß der flache Bruder die die Eier ausschürfte? Ihr beide Ankläger verstummt. Ist das wirklich einmal erwiesen, so ist der brave Zigel nur ein Gelegenheitsdieb gewesen. Es hat an euch zuerst gefehlt. Was tut uns der Zigel nicht alles? Der drollige Geselle geht ohne Gewehrpaß auf die Jagd nach Werrn oder Maulwurfsgrillen, Mäusen, Mählmäusen und Maulwürfen, Schnaken, Engerlingen, Würmern, Maikäfern, ja — Kreuzottern. Ist das nicht genug? Wer kann, möge ihm auch einen Schlupfwinkel aus Reifg-abfällen und Strauchwerk zum Nisten eines Igel-pärchens besorgen.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Langjames Buttern. Sehr häufig wird über zu langjames Buttern geklagt. Normalerweise soll die Butterungsdauer 30 bis 45 Minuten betragen. Uebersteigt sie diese Zeit erheblich, so können verschiedene Ursachen vorliegen. Entweder ist bei zu niedriger Anfangstemperatur gebuttert worden, die richtige Temperatur liegt um 13 Grad Celsius, oder auch die Schlagwirkung des Butterfasses ist zu gering. Welsch aber liegt das zu lange Buttern daran, daß der Rahm nicht sauer genug ist. Man soll ihn regelmäßig vor dem Buttern abschmecken. Buttereifer Rahm soll mindestens 24 Stunden alt sein und muß einen kräftigen sauren Geschmack haben. Bei noch zu süßem Rahm pflegt das Buttern immer recht lange zu dauern. Sauert man die Sahne mit saurer Milch oder Reinkultur an, so hat das 24 Stunden vor dem Buttern zu geschehen. Schließlich buttert auch Rahm von altemkenden Kühen recht langsam, weil deren Fettkügelchen sehr klein sind, und er buttert noch ganz besonders schwer, wenn er nicht sauer genug ist. Schließlich kann das schwere Buttern dadurch verursacht werden, daß der Rahm eine nicht normale Bakterienflora enthält. Das ist häufig der Fall, wenn Rübenblätter in starkem Maße verfäulert werden oder wenn viel Sumpfschachtelhalim im Heu ist, auch bei Weideteren macht sich derartige bei nasser Witterung bemerkbar.

Gemüse-Pastete mit Eiern. Aus 250 g Weizenmehl, 75 g Butter, 50 g geriebenem Schweizerkäse, einem Ei, einer Prise Salz, einem halben Backpulver und etwas Wasser stellt man einen Teig her. Damit bedeckt man den Boden einer Springform, legt einen ziemlich hohen Rand darum und bäckt es im Ofen zu schöner Farbe. Dann bereitet man Spinatgemüse, belegt damit die Pastete und verteilt darauf hartgekochte, halbierte Eier. Statt der Eier kann man auch in Salzwasser gekochte, kleine Fleischstücken verwenden oder auch in Butter weich gedünstete Scheiben von Kalbs- oder Schweineieren. Tr.

Gebakene Sellerie. Die sauber gewaschenen und geschälten Knollen werden in Salzwasser weich gekocht und mit kaltem Wasser abgekühlt. Nun zerhackt man sie in Scheiben, taucht sie in einen Vierteil und bäckt sie darauf in schwimmendem Fett. Der Vierteil wird folgendermaßen bereitet: 500 g Mehl würzt man mit einer Prise Salz, einer Prise Zucker und etwas Salatöl und macht alles mit Bier zu einem leichten Teig an. Sodann schlägt man fünf Eiweiß zu steifem Schnee und zieht diesen darunter. Dieser Vierteil eignet sich für alle Gemüsesorten zum Backen und ist sehr haltbar.

Maraschinokuchen. Eine runde Kuchenform wird mit Mürtbeig ausgelegt und darauf in halbfinger Dicke eine Vanillecreme gestrichen. Diese Creme wird vor dem Aufbringen mit Maraschino kräftig abgeschmeckt. Auf diese Buttercreme-Auflage streut man fein zerbröckelte Makronen und bringt darauf einen Sandtortenteig, bis die Kuchenform gefüllt ist. Man bäckt den Kuchen ab, läßt ihn erkalten, stürzt ihn aus der Form und glasiert ihn mit einem Zuckerguß, der wiederum mit Maraschino gewürzt wurde. Mit eingelegten Früchten wird der Kuchen garniert.